

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung

Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.

Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.

Bezugspreis wöchentlich 65 Pf. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktionen verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Sitzungen und s-Berichte: Otto Böcking, für Lokales und Provinziales: Wilhelm Trede, sämtlich in Hörde.

Anzeigen-Preise:

Der Raum der einm. Mittelzeile 10 G. Pfa. Von In- und Ausland für den ersten Tag 10 G. Pfa. Für den zweiten Tag 8 G. Pfa. Für den dritten Tag 6 G. Pfa. Für den vierten Tag 5 G. Pfa. Für den fünften Tag 4 G. Pfa. Für den sechsten Tag 3 G. Pfa. Für den siebten Tag 2 G. Pfa. Für den achten Tag 1 G. Pfa. Für den neunten Tag 1 G. Pfa. Für den zehnten Tag 1 G. Pfa. Für den elften Tag 1 G. Pfa. Für den zwölften Tag 1 G. Pfa. Für den dreizehnten Tag 1 G. Pfa. Für den vierzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den sechzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den achtzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den neunzehnten Tag 1 G. Pfa. Für den zwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundzwanzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtunddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neununddreißigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundvierzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundfünfzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundsechzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundsiebzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundachtzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den einundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den zweiundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den dreiundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den vierundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den fünfundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den sechsundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den siebenundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den achtundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den neunundneunzigsten Tag 1 G. Pfa. Für den hundertsten Tag 1 G. Pfa.

Nr. 184 (1. Blatt).

Dienstag, den 7. August 1928.

72. Jahrgang.

Forderungen des Handwerks. Deutsches Flugboot in Seenot.

Insgesamt 1 300 000 selbständige Handwerksbetriebe in Deutschland.

Der letzte Sonntag stand im Zeichen der Handwerker tagungen. In Hamburg tagten die Angehörigen des Kürschnergewerbes, sowie die Vertreter der Bürsten- und Pinselmacher, in Hannover die Zimmermeister und die Vertreter des Schlosser-Handwerks. Bei diesen Tagungen wurden alle wichtigen Fragen des Handwerks von berufener Seite behandelt. Von eingehend wurde auch die Stellungnahme der Regierung zu dem Handwerk erörtert. Auf der Jubiläumstagung der Zimmermeister in Hannover wies Dr. Brexler, der Präsident beim Reichsverband des Deutschen Handwerks, darauf hin, daß nach den neuesten Schätzungen des Deutschen Handwerks- und Gewerbestatistikbüros die Zahl der selbständigen Betriebe im Handwerk mit 1 300 000 angegeben werden kann. Die ausgleichende Wirkung des Handwerks in sozialer Hinsicht könne für ein gesundes Bau eines Staatswesens nicht unterschätzt werden. Aus diesem Grunde habe sich auch die Reichsversammlung die Förderung des Handwerks in Gesetzgebung und Verwaltung sowie dessen Schutz vor Überlastung und Ausbeutung zu eigen gemacht. Auch die vor Monatsanfang im Reichstag abgegebene Regierungserklärung enthalte Zusicherungen an das Handwerk, deren Erfüllung recht bald erfolgen gegeben werde.

An die Spitze aller Forderungen für eine mehrbare Gestaltung der künftigen Reichspolitik stellte der Redner das Verlangen nach einer Verwaltungsreform an Haupt und Gliedern. Eine weitgehende Vereinfachung der Gesetzgebung und Verwaltung müsse erstrebt werden. Es müsse dabei einer klar bewussten Sparpolitik dienen und einen Abbau der Gesamtausgaben herbeiführen, insbesondere müßten auch die überhöhten Realsteuern eine Minderung erfahren. Die Notwendigkeit sozialpolitischer Fürsorge werde im Handwerk grundsätzlich anerkannt. Für die Betätigung der öffentlichen Bediensteten müsse von dem Grundsatze ausgegangen werden, daß sie nur dort zulässig sei, wo es sich um die Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Gegenständen und Leistungen handelt, die die private Wirtschaft nicht ebenso gut und ebenso preiswert sicherstellen kann. Grundsätzlich dürften öffentliche Betriebe auch keine steuerliche Begünstigung von privaten Betrieben erhalten. Bei den Vergewinnungen öffentlicher Unternehmen müsse auch das Handwerk Berücksichtigung finden. Die Frage der gesetzlichen Einwirkung der Berufsverbände auf die Bauleistungen sei einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die in Aussicht gestellte

Handwerksnobelle

erwarte das Handwerk mit großer Spannung. Seine Einstellung zu ihr werde von ihrem Inhalt abhängen. Es sei zu hoffen, daß nach dem nunmehr das Handwerk seit 8 Jahren einen zeitigen Ausbau seiner selbständigen Selbstverwaltung erstrebt, dieser endlich einmal in Angriff genommen werde. Der gewerbliche paritätische Ausbau der Handwerkskammern finde im Handwerk Ablehnung, da ein großer Teil der Handwerksbetriebe keine Kammermitglieder beschäfte. Für die Verhältnisse auf dem Baumarkt müsse die Notwendigkeit des Einfaches öffentlicher Mittel zwar anerkannt werden, hierin müsse jedoch keine Rechtfertigung, die ganze Bauwirtschaft der öffentlichen Hand zu überlasten. Eine gesunde private Bauwirtschaft sei zur Befreiung des inneren Marktes notwendig. Zur Erreichung dieses Zieles hat die baldige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, allerdings unter Beibehaltung eines gesetzlichen Mietergesetzes in ausreichendem Umfang zu erfolgen. Die Hauswirtschaft müsse wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung angeführt werden. Zum Schluß seiner Ausführungen ging Dr. Brexler noch kurz auf das Reparationsproblem ein und bezeichnete eine Lösung dieser Frage, frei von politischen Hemmnissen, die zugleich Rücksicht nehmen müsse auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, als notwendig. Aufgabe der einzelnen Berufsgruppen müsse es, an dem Wiederaufbau der Wirtschaft mitzuarbeiten. In dieser Hinsicht müsse auch das deutsche Handwerk Arbeit in vorderster Reihe leisten.

Die Eisenbahn-Sicherheit.

Keine Systemfehler bei der Reichsbahn. — Reparationslasten und Betriebsunfälle stehen in keinem Zusammenhang. — Dr. Dormmüller an den Anglisten in Bayern.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dormmüller, der sich bekanntlich nach den Eisenbahn-Unfallspäßen in Bayern begeben hat, gab in München Vertretern der Münchener und auswärtigen Presse Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache über die Frage der Sicherheit der Reichsbahn. Dr. Dormmüller erklärte einleitend, daß die Deutsche Reichsbahn sich zur Aufrechterhaltung der Sicherheit im Betriebe keine finanziellen Beschränkungen auferlegen lasse, und eher ein Defizit in Kauf nehme, als hierin irgend etwas zu unterlassen. Von einem Systemfehler der Reichsbahn zu sprechen, sei nicht möglich, wenn man berücksichtige, daß in 20 Monaten in der Periode von Unfällen der letzten Zeit keine größeren Unfälle zu beklagen gewesen seien. Auch könne man nicht Bayern und Preußen aus dem Anlaß der letzten Unfälle in Gegen-

Während eines Sturmes mußte ein Dormier-Super Wal, der sich mit neun Mann Besatzung auf einem Probeflug von Stettin nach Hamburg befand, wegen Motorschadens in der Brandung vor Völktenhagen notlanden.

Das Flugzeug wurde in der starken Brandung furchtbar hin- und hergeworfen; trotzdem es nur 200 Meter vom Ufer entfernt lag, war es unmöglich, Hilfe zu bringen. Zwei Mann der Besatzung sprangen über Bord und schwammen ans Ufer, um zu veranlassen, daß ein Schiff zur Hilfeleistung geschickt würde. Infolge des Sturmes konnte aber weder aus Wismar, noch aus Travemünde ein Schiff auslaufen.

Die Besatzung hatte schwere Stunden durchzumachen, umso mehr, als alles an Bord festnagel war. Hunderte von Kurgästen standen trotz Sturmes und Regens am Ufer.

Erst um Mitternacht traf das Lotsenboot aus Voel ein. Es konnte jedoch bei immer noch tobendem Sturm nicht an das Flugzeug herantommen. Erst als gegen 3 Uhr vormittags

der Seeschlepper „Travemünde“ mit dem Travemünder Rettungsboot eintraf, gelang es, die völlig erschöpfte Mannschaft nach zehntägigem Kampf mit Sturm und Wellen in Sicherheit zu bringen.

Ein deutscher Flieger auf dem Jungfrauoch. Ingenieur Luffner aus Stuttgart landete mit einem 40 PS Klemm-Daimler-Sportflugzeug auf dem Jungfrauoch in 2450 Meter Höhe. Der Start erfolgte in Thun auf Kufen anstelle von Rädern. Vom Joch führte Luffner eine Reihe gelungener Flüge aus, die er in den nächsten Tagen zu wiederholen gedenkt.

Der stürmische Sonntag. Die Schredensnacht in Bayern. Bis jetzt zehn Schwerverletzte. — Vernichtete Ernte.

Der Sonntag hat auch den Ostseebädern schweren Sturm und Regen gebracht. Der Oststurm peitschte die See weit auf den Badestrand hinaus. Badeflächen und Strandkörbe wurden von den Wellen fortgeschwemmt. In Heringsdorf gingen die Wogen so hoch, daß hier die hohe Brücke überfluteten.

Nach den bisherigen Ermittlungen wurden bei den Sturmverheerungen in Mittelfranken 10 Personen schwer verletzt. Es wurden ungefähr 40 bis 60 große Gemeinden von dem Sturm in Mitleidenschaft gezogen. Schwere Verkehrsstörungen sind eingetreten. Die Schnellzüge Lindau-Berlin, Stuttgart-Berlin und München-Berlin mußten über Bayreuth-Neuenmarkt, Würzburg, Lichtenfels, Probstzella umgeleitet werden.

Die Folgen der Katastrophe, von der halb Nordbayern betroffen wurde, nehmen immer größeren Umfang an. So wurde besonders schwer auch die Gegend von Erlangen heimgesucht. Besonders der Siedlungsbezirk Grund wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Verschüttete Eichen und Birken verstopfen die Straßen. Auch Bruch und Bäume in Bach wurden von der Katastrophe mitgenommen. Das gleiche wird jetzt aus Sächsestein und einigen anderen Gemeinden der sächsischen Schweiz berichtet. Auch die Unterfränkische Wein- und Obstgärten wurden durch Hagelschlag die Weinberge, die sich von dem durch die Maßfröste verursachten Schaden jetzt einigermaßen erholt hatten, vernichtet. In der Gegend von Proßelsheim wurden die Ähren verwüstet. In Regsbach wurden fast sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

Schwere Unwetter haben in Frößen und Umgegend im Vogtlande großen Schaden angerichtet. In der Gegend von Babstleben wurde die Ernte bis zu 80 Proz. vernichtet. Bäume bis zu einem Meter Durchmesser wurden geknickt.

Im Thurgau sind über einem Teil des Tösch-Tales schwere Hagelwetter niedergegangen, die vom Züricher Oberlande her kamen. Heber der Gegend von Arbon und Roggwil war der Hagel Schlag von einem orkanartigen Unwetter begleitet. In der katholischen Kirche in Arbon wurden über 150 Fensterscheiben zertrümmert.

Der Schachmeister der Berliner Liedertafel unterschlägt über 30 000 Mk.

Wie man erfährt, ist man bei der Berliner Liedertafel umfangreichen Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die das Eingreifen der Staatsanwaltschaft zur Folge hatten. Diese ließ durch die Berliner Kriminalpolizei die Geschäftsbücher der Berliner Liedertafel beschlagnahmen. Der Verdacht der Untreue richtete sich gegen den ehemalsigen Schachmeister Hübner, der jahrelang ehrenamtlich diesen Posten bekleidete. Durch die Kassenprüfungs-Kommission wurden vor kurzer Zeit Unstimmigkeiten in den Geschäftsbüchern und Belegen festgestellt, die zu einer sofortigen außerordentlichen Kassenrevision Anlaß gaben. Dabei wurde ein Fehlbetrag von 30 000 Mk. festgestellt. Es ist leicht möglich, daß sich diese Summe noch erhöhen wird. Hübner wurde nach diesen Feststellungen sofort seines Amtes enthoben und sollte zunächst nur vor einem Ehrengericht zur Verantwortung gezogen werden. Inzwischen hatte aber die Staatsanwaltschaft von den Unterschlagungen Kenntnis erlangt und das Verfahren gegen den Beschuldigten eröffnet.

Schnellzugentgleisung in Amerika.

200 Verletzte bei einem Eisenbahnunglück in Illinois. — 10 bis 12 Tote.

Bei Cairo (Illinois) entgleiste ein Schnellzug der Illinois-Zentralbahn.

Zehn Wagen fuhren in einen auf dem Nebengleis haltenden Personenzug hinein, von dem sechs Wagen umgeworfen wurden. Neun Personen wurden getötet und etwa 200 verletzt, darunter mehrere schwer.

Die Entgleisung wurde durch eine auf den Schienen liegende Eisenröhre verursacht, die von einem Güterzug heruntergefallen war. Zwölf Personen sollen lebensgefährlich verletzt worden sein. Nach einer anderen Meldung schätzte der Schaffner des Schnellzuges die Zahl der Toten auf 10 bis 12 und die der Schwerverletzten auf 30 bis 40.

Mit dem Auto von der Brücke.

Sechs Personen bei einem Autoabsturz getötet.

In der Nacht stürzte in der Nähe von Helsingfors ein Auto von einer Brücke herab. Von den acht Insassen kamen sechs in den Wellen um.

Autounfall bei Darmstadt.

In der Nähe von Darmstadt zwischen Widenbach und Zwingerberg ist ein Auto in einer Kurve beim Ausweichen gegen einen Baum geschleudert worden. Das Auto überschlug sich und der Bestizer wurde sofort getötet. Eine Tochter starb auf dem Transport. Die schwerverletzte Frau mit einer unterlegt gebliebenen anderen Tochter wurde nach Frankfurt a. M. gebracht.

Eisenbahn- und Orkan in Amerika.

Die große Hitze im nordöstlichen Teil der Vereinigten Staaten hat weitere Todesopfer durch Hitzschlag gefordert. Trotz Gewitter und Regen gab es keine Abkühlung. Ueber 800 000 Badegäste zählte man am New Yorker Strand. In den späten Abendstunden setzte ein schwerer Orkan ein, der in New York großen Schaden anrichtete. Drei Personen wurden durch herabstürzenden Mauerwerk getötet. Sechs Badegäste ertranken.

Fünf Opfer der Hitze in Pisa.

Aus Pisa meldet „Lavoro d'Italia“ fünf schwere Fälle von Hitzschlag, von denen einer tödlich verlaufen ist.

Erdbeben zerstört eine Stadt.

Die Stadt Pinotepa im Staate Oaxaca in Süd Mexiko ist durch ein heftiges Erdbeben zerstört worden. Ebenso werden aus Jamiltepec, Chacabantepec und Tlamanca Schäden durch Erdbeben, jedoch keine Verluste von Menschenleben gemeldet.

Deutsche Bischofskonferenz in Fulda.

In Fulda sind die deutschen Bischöfe angekommen zur Teilnahme an der Deutschen Bi-

Beil.
ard Reut-Nicolaus
und 1 Karte.
Nr. 7. — bei G.
una München.
Zielzeichnung
er Südtiroler Land
io. Dadurch wird
stlichen Land betri
und Bergbau betri
furchtbaren Auswü
erliche Buch die gan
nntnis erhält. Sme
e jachlich verlässlic
herzenswarme Reu
einen großen Kreis
chidial Südtirols ein
nichenditen wird na
n ganz klar, was die
Reut-Nicolaus, der
der Nationalismus
ertritten hat, den der
existenzlos, und nach
die, legt den Kampf
e deutsche Sonnenlan
Grenzen fort, für die
während des Krieges
etreten ist. Er, einer
s, eine Verlonlichter
Temperament, spricht
er, der es warte, lie
egen den Nationalis
chen Mannes zu frem
udes spürt man, wie
aber stetit und Rad
Gewalt anzoa. Wie
diesem Buche die un
Liebe zu eigenem
aber auch den unerb
troiler über die huz
tischen Volkstum in
fällt uns, daß Kamo
deblaubit durch Am
berichtet und er h
klungen der Talsch
mitand läßt das Bun
nen Volkstum und
ie Sache Südtirols
ae Frau und man
ort durch die aus
wie ein tapferes
ntungen eines Maß
Bundesausens am
auf den Plan ger
es Buch nicht um
ie Sache Tirols“
tes Buches heißt,
des in dessen An
er Tag für Tag
is Sache wird hier
verbreitet es über
darum Dank
auf der Ausstell
eutschland“.
e Zeitungen auf
e Körperkultur
Unterrichtsstätte
taus im Goldbau
des Turnabends
gruppen des Reich
lungen (Ausstell
Anneliese W
Einblick in ihre
Bewegungslehre
nt. Bei dem heu
liche Spannungen
Vordergrund
Gesamtheit und
en Glieder und
en. Anschließend
ie Beispiele aus
adeumelt Rudolf
le und schräge
una und auf
Abichluß bildeten
orer Wirkung auf
n, in welchem
und das Sich-Ein
me Idee durch
ultur gefördert
die Schüler
Ausdruck brach
Maße auf das
Bei Geria M
überwachte der
h-Einflügen in die
nd Zaienspielbew
indet vom 10. bis
entliche Bundes
ühnenpiele e. B.
t. Der Bund will
wirkenden Kräfte
hen, um durch ein
loffenen Vorgehen
und Anerkennung
einer Ziele unter
in allen das
retreffenden Angelegen
ndestagungen finden
auf, größere öffent
Anstellungen im
orträge im „Rein
über: „Dramatis
Stadtoberleiter
una der Volksh
nen Recht“ Bundes
über Volkstanz
ich von Strom, Berlin
Uhr veranstaltet
a Umzug von
Abends 7 Uhr
Kalenhalle. Im
der Offener, Volk
und Hans-Sachs
darboten. Es
Der fahrende
id „Der Hobbe
kommen unter
uppen Essenor,
aus dem „Som
ung.
rderer der Volksh
na aus Becken
Veranstaltungen
Auskunft durch
Abol durch den
Lehrs. oder Press

Steuerhinterziehungen im Jahre 1927.

145,6 Millionen Mark Geldstrafen in 51058 Fällen.

Dem Reichstage ist jetzt eine Nachweisung über Festsetzung und Erlass von Geldstrafen bei den Besitz- und Verkehrssteuern sowie bei den Zölle- und Verbrauchsabgaben für das Rechnungsjahr 1927 zugegangen. Danach sind in diesem Jahre wegen Steuerhinterziehungen in insgesamt 51058 Fällen Geldstrafen rechtskräftig festgesetzt worden. Die Geldstrafen beliefen sich auf 145,6 Millionen Mark. In etwa 2500 Fällen wurden Geldstrafen in Höhe von 1,5 Millionen Mark erlassen. Die meisten Straffälle kamen im Landesfinanzamtsbezirk Stuttgart vor, nämlich 2012. Es folgten Münster mit 2626 Fällen, Berlin mit 2551 Fällen, Breslau mit 2181 Fällen, Karlsruhe mit 2044 Fällen, Dresden mit 1955 Fällen, Magdeburg mit 1948 Fällen usw.

Wegen Hinterziehung von Verbrauchsabgaben wurden insgesamt 19478 Fälle anhängig gemacht und Geldstrafen in Höhe von rund 132 Millionen Mark ausgesetzt, von denen 9,1 Millionen erlassen wurden. Die meisten

Fälle entfallen hier auf den Landesfinanzamtsbezirk Köln, nämlich 5671.

Amnestierung von Steuerhinterziehungen.

Das Reichsfinanzministerium hat im Wege der Amnestierung für die 1927 hinterzogenen Besitz- und Verkehrssteuern 1,5 Millionen der rechtskräftig verhängten Geldstrafen gestrichen. Auch von den Hinterziehungen auf dem Gebiete der Zölle und der Ein- und Ausfuhrverträge, wofür an Geldstrafen rund 95,5 Millionen festgesetzt waren, wurden 6,04 Millionen gestrichen. Ferner wurden amnestiert 303 Fälle von Vergehen gegen das Branntweinmonopol, einschließlich der Effigialsteuer mit rund 1,8 Millionen und schließlich 1450 Fälle von Hinterziehungen von Verbrauchssteuern mit rund 1,2 Millionen. Insgesamt sind den Steuerhinterziehern im Jahre 1927 über zehn Millionen rechtskräftig festgesetzte Geldstrafen erlassen.

Aplerbeck, 7. Aug. (Die Revision der Luitpoldarbeiten im hiesigen Amtsbezirk findet am 14. August statt. Im Interesse der Arbeitgeber und Versicherten liegt es, wenn die Luitpoldarbeiten bis dahin in Ordnung gebracht sind und alle diesbezüglichen Papiere bereitgelegt werden, damit die Revision ohne Verzug stattfinden kann.

Aplerbeck, 7. August. (Jahresabschluss.) Ein Viebespärchen unternahm eine kleine Radtour und ging oberhalb des Waldschlösschens durch den Wald spazieren. Bei einer Ruhepause wurden die beiden Räder an einen Baum gestellt. Währenddessen ging das Paar etwas weiter in den Wald, um einen Strauch zu pflücken, ohne auf die Räder zu achten. Als es zurückkam, waren das Damenrad verschwunden.

Berghofen, 7. August. (Bauvorhaben.) Wir berichteten vor kurzer Zeit von dem Bauvorhaben der Gemeinnützigen Aktien-Gesellschaft für den Bau von Arbeiterwohnungen in Essen (Gagfab), die die Bänderarbeiten zwischen dem Vindens- und Herderstraße am Wasserturm bebauen wollte. Wie wir jetzt erfahren, hat die Gemeindevertretung in der letzten Sitzung das Bauvorhaben abgelehnt, da die Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Grundstücke, die für die Bebauung in Frage kommen, aus eigenen Mitteln zu erwerben. Auch die Gemeinde ist bei der gegenwärtigen schlechten Finanzlage nicht zu gestellt, die Kosten für das Baugelände vorläufig zu tragen. — Im übrigen hat ja auch der hiesige Gemeinnützige Bauverein noch derart viel Baustellen, daß es sich überflüssig, für einen solchen Zweck irgendwelche Mittel auszumeren.

Schüren, 7. August. (Renovierung der Schürer-Schule.) Wir berichteten bereits vor kurzer Zeit, daß die Schuldirektion und Gemeindevorstand u. a. auch die so unbedingt notwendige Renovierung der Schürer-Schule beschlossen hatten. Inzwischen ist die Angelegenheit schon zur Tat geworden, müssen doch die Arbeiten so beschleunigt werden, daß ihre Fertigstellung in den Ferien erfolgt, damit der Schulbetrieb nicht unbehagliche Störungen erleidet. Mit den Aufnahmen hat der Stuckateurmeister Peter Schürer aus Aplerbeck begonnen. Im Innenaussicht sind im Treppenhause fleißige Hände dabei, das alte Treppenhause verschwinden zu lassen, um das den Ansprüchen nicht mehr genügende Holztreppenhause durch ein massives zu ersetzen. Diese Arbeiten werden von der Firma Schroder aus Dortmund ausgeführt. Auch die Wohnungen im Dachgeschoss der Schule erfahren wesentliche Verbesserungen. Wir wollen wünschen, daß auch gleichzeitig mit diesen Arbeiten die an der Felsenbachstraße entlang führende Biegelsteinmauer abgerundet wird, damit die Verkehrsüberlastung an dieser Stelle eine bessere wird.

Schüren, 7. August. (Die beiden Schürer-Brüder kehren von ihrer Weltreise zurück.) Vor einigen Tagen brachten wir ein Bild von zwei Schürer-Brüder, die mit einem kleinen Landwagen, auf dem sich eine kleine selbstgebaute Wohnung befand, eine Weltreise unternommen hatten. Die Reise hat ein sehr schnelles Ende gefunden. An der holländischen Grenze hat man die beiden angehalten und wollte sie nicht passieren lassen, weil sie nicht im Besitz eines Bauscheinens waren. Auf dem Weg zum Landratsamt habe man ihnen vor dem Verlassen der Reise gesagt, daß sie keines Bauscheins bedürften. Die Gebrüder gaben die Reise auf, verkauften ihren Wagen mit Wohnung für 200 M., um sich nach der Heimat durchzuschlagen zu können. Ihr Reiseerlös beträgt 250 M. Da die beiden erwerbslos sind, ist der frühzeitige Abbruch der Reise bedauerlich.

Holzwickede, 7. August. (Umwandlung einer Lehrerstelle in eine Lehrerstelle.) Da nach den Bestimmungen des neuen Volksschullehrer-Einstellungs-Behelbes Konrektorstellen nur an mehrklassigen Systemen gegeben sind, wurde die durch Pensionierung des Konrektors erfolgte freigewordene Konrektorstelle in eine Lehrerstelle umgewandelt. In Holzwickede nur 6 Schulstellen hat. Die Schuldeputation in Holzwickede hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Ueber die Besetzung der Stelle ist eine Entscheidung noch nicht getroffen worden.

Arzt Wellinghofen
Wellinghofen, 7. Aug. (Sparkasse.) Die Sparkasse der Arbeitervereine in Wellinghofen hat die Verwaltung der Kasse an die Verwaltung der Gemeinde übertragen. Die Kasse hat den Vorsitzenden gefunden. Zwei Jahre lang haben sich die drei zuständigen Amtvertreter in vielen Sitzungen mit der Angelegenheit beschäftigt. Es war ein Streit um die Geld- und Vermögensverwaltung. Die Reichsmarktaffel hat die Kasse übernommen.

Stadtschwerte
Schwerte, 7. August. (Ber. deutsche Ridelwerke.) Der Bau des neuen Walzwerkes der Vereinigten Deutschen Ridelwerke ist nunmehr beendet, die Ueberdachung war schon seit einiger Zeit fertig, jetzt sind auch die Fenster eingebaut worden. An der Vorderseite wird der Bau der Front, auf dem der Name der Firma angebracht werden soll, weit geföhrt. Im Innern wird noch an der Legung der Fundamente gearbeitet.

Schwerte, 7. Aug. (Bestandene Prüfung.) Herr Wilhelm Beder von hier bestand an der hiesigen Maschinenbau-Schule in Hagen unter dem Vorsitz des Prüfungskommissars Dr. Streger die bestandene Prüfung als Ingenieur.

Schwerte, 7. Aug. (Entschädigung.) Infolge des Gewitters am Samstag sind in den

Ruhrweiden große Mengen von Grummet verunreinigt worden. Das Korn, das noch draußen steht, leidet in den Stiegen und hat bereits eine schwarze Färbung angenommen. Während die Hackfrüchte infolge der Rasse mit Unkraut überwuchert sind, neigen die Spätkartoffeln aus den tief gelegenen Feldern schon zur Fäulnis. An sich sind die Kartoffeln durchweg gut geraten, aber wer diese auf Lehmböden in tiefgelegenen Mulden gepflanzt hat, der wird nicht viel von dem Ertrage brauchen können.

Schwerte, 7. Aug. (Unfall auf der Straße.) Einem bedauerlichen Unfall erlitt der Hilfsarbeiter W. K. von Hengsen. Als er auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstätte war, kam er unweit des „Schützenhauses“ zu unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch der linken Schulter zuzog.

Dortmunder Randschau

Ueber den Schiffsverkehr in Dortmund. Der Hafen teilt der städtische Pressedienst mit, daß im Monat Juli 1928 309 beladene und 107 leere Schiffe, d. h. insgesamt 506 Schiffe mit 207.986 Ton. Güter (136.849 Ton. Erz und 71.687 Ton. sonstige Güter) angekommen sind.

(Schwere Einbrüche.) Die Arbeiter Heinrich Kadack und Kaminski hatten am 25. u. 27. schwere Einbrüche in das Geschäftslokal der Commerz- und Privatbank in Dortmund und bei einem Arzte in Dortmund verübt und verschiedene Gegenstände gestohlen. Die Diebe waren vom Schöffengericht in Dortmund wegen Rückfalldiebstahls zu je 2 1/2 Jahren Zuchthaus

Städtische Gelder als Schweigemittel.

Enthüllungen über den Dortmunder Milchrieg.

Der linke Kommunist Wänneberg hatte in der letzten Sitzung der Stadtvorordneten aufsehenerregende Enthüllungen angefügt. Da die Stadtvorordneten in die Ferien gegangen sind, hat er die nächste Sitzung nicht abgewartet und ist schon jetzt mit seinen Enthüllungen an die Öffentlichkeit getreten. Durch den Stadtrat Dr. C. E. E. ist J. J. die Dortmunder Milchzentrale gegründet worden, die sich auf der Gemeinnützigen Milchgesellschaft aufbaute und dann den Milchhändlern, die sich ihren Anordnungen nicht fügen wollten, das Leben ungemün schwer machte. Es hagelte Strafbefehle, gegen die die Betroffenen richterliche Entscheidungen beantragten. Dabei ergab sich, daß zahlreiche Verordnungen in Bezug auf den Handel mit Milch, die auf Veranlassung der Milchzentrale durch die Polizei erlassen worden waren, ungültig waren. Die Milchzentrale hat, ohne immer hygienisch einwandfreie Milch in den Handel zu bringen, nicht bestehen können und hat ihre Tätigkeit eingestellt. Die Gemeinnützige Milchgesellschaft hat den Betrieb auf eigene Faust weiter geführt. Der Stadtkommissar Hofmüller hat sein Amt als Geschäftsführer niedergelegt, während der Direktor Knoll seines Amtes entbunden wurde. Allerdings hat er sich das nicht so ohne weiteres gefallen lassen und soll nach Wännebergs Behauptung eine Abfindung von 30 000 Mark erhalten haben, die, wenn man die ganzen Verhältnisse ins Auge faßt, als Schweigegelb anzusehen sind. In dem Milchrieg hat die Milchzentrale meist recht unaufrichtige Mittel ergriffen, um die widerstrebenden Milchhändler, die einen Existenzkampf führten, zu bücken. Besonders der MoskereiBesitzer Ludwig Schädling war ihr ein Dorn im Auge. Dieser wurde nach allen Regeln der Kunst bespitzelt. Unter den Leuten, die aus Mitteln, die die Stadt den Leitern der Milchzentrale zur Verfügung stellte, für die Milchzentrale tätig waren, befand sich, wie Eingeweihten schon längst bekannt war, auch der Kommunist Adolf Weinberg, der, wie man sich erinnern wird, nach dem Rapp-Putsch 19 Tage lang Herrscher von Dortmund war. Dem Milchgroßhändler Kaufmeyer, der seine Kollegen im Stich gelassen und sich der Milchzentrale zur Verfügung gestellt hatte, wurde mit einem Darlehen von 10 000 Mark unter die Arme gegriffen. Wie aus Gerichtsverhandlungen bekannt geworden ist, ist bei kostspieligen Gelagen der Feldzugsplan gegen Schädling besprochen worden. Gegen Schädling wurde mit Verleumdungen und Fälschungen gearbeitet, bis die Polizei seinen Betrieb schloß. Ein Polizeibeamter, der das Treiben gegen Schädling nicht mitmachte, wurde zu Fall gebracht. Die Spitzel, die, nachdem 1926 die Milchzentrale ihre Tätigkeit eingestellt hatte, überflüssig geworden waren, erhielten jeder 2500 Mark unter Zustimmung der Schweigepflicht über ihre Tätigkeit für die Milchzentrale. Die Enthüllungen Wännebergs haben in gewissen Kreisen wie eine Bombe eingeschlagen.

Zu schreiben das Verkehrs- und Presseamt Dortmund:

Wir können schon heute mitteilen, daß weder von der Stadt noch auch von der ehemaligen, seit Anfang 1927 aufgelösten Dortmunder Milchzentrale selbst irgendwelche Mittel für die genannten, unaufrichtigen Zwecke zur Verfügung gestellt sind, wie durch wiederholte Nachprüfungen bereidigter Bücherrevisoren festgestellt worden ist. Im übrigen wird die Angelegenheit eingehend geprüft und aufgeföhrt werden.

Soweit in dem Artikel von der Polizeiverwaltung die Rede ist, ist zur Klärung der Angelegenheit zu erwidern:

Unwahr ist es, daß ein gewisser „A. M.“ (nach einer heute von dem Betreffenden veröffentlichten aufklärenden Pressemitteilung ist es Herr Adolf Weinberg) im Einvernehmen mit der Polizeiverwaltung bei der früheren Milchzentrale angestellt worden ist. Dessen Beschäftigungsverhältnis bei der Milchzentrale war überhaupt nicht bekannt. Ebenso ist es unpassend, daß die Polizeiverwaltung zur Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten im Schädling'schen Milchbetriebe sogenannter Spitzel bebildet habe. Die städt.

und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Kadack hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, die vom Landgericht Dortmund verworfen wurde. Gegen dieses Urteil legte er Revision ein. Der Ferienstrassenrat des Reichsgerichts hat jetzt das Urteil des Landgerichts Dortmund aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Polizeiverwaltung beschäftigt keine Spitzel und hat hierfür auch keine Geldmittel. Sie hat, nachdem festgestellt war, daß Unregelmäßigkeiten bei Sch. vorkamen, pflichtgemäß eine Anzahl Personen, selbstverständlich auch die im Schädling'schen Betriebe tätigen bzw. tätig gewesen, darunter auch die im Artikel mit D. K. und B. bezeichneten, protokolllarisch vernommen und die Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft zugewiesen. Die „offizielle Beglückwünschung“ des Polizeidezernenten, Stadtrat Breitenberg, durch die „drei Spitzel“ bei Schließung des Schädling'schen Betriebes, die eine Folge nicht nur obengenannter Strafverfahren, sondern auch sonstiger Unregelmäßigkeiten war, gehört in das Reich der Fabel. Es sind von den drei Genannten zwei im Ermittlungsverfahren polizeilich vernommen worden, jedoch nicht durch den Polizeidezernenten. Im übrigen wird wohl nicht im Ernst behauptet werden, daß keine Unregelmäßigkeiten im Schädling'schen Betriebe vorgekommen sind. Der Artikel kann nach allen bekannten früheren Vorgängen seinen geistigen Ursprung nur haben in der Person des früheren Polizeibeamten Franz Landolin, der es verstanden hatte, sich mit falschen Papieren unter dem Namen „Strauch“ Anstellung zu verschaffen. Landolin alias Strauch wurde 1926 aus dem Polizeidienst entlassen, weil festgestellt worden ist, daß er dem Schädling von bevorstehenden Revisionen Mitteilung machte, gegen die Anordnungen seiner Dienstbehörde arbeitete und weil, wie durch Zufall ermittelt wurde, er einen falschen Namen führte und unter seinem richtigen Namen Landolin wiederholt gerichtlich bestraft war und zwar wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Selbstverständlich konnte er nach Aufdeckung dieser Tatsachen nicht mehr im Polizeidienst verbleiben.

Westfalen a Rheinland

Glabbe, 7. August. (Gräßlicher Unglücksfall.) Ein grauenvoller und seltener Unglücksfall hat sich hier ereignet. Eine Familie J. ließ ihre Kuh auf der Weide eines Landwirtes mit grasen. Abends wurde Frau J. von ihren Angehörigen vermisst. Die Frau war zum Wellen auf die Weide gegangen. Als die Angehörigen nachforschten, fanden sie Frau J. auf der Weide tot vor. Ein auf der Weide befindlicher Stier hatte die Frau angegangen und sie durch Stöße mit den Hörnern getötet.

Eine Kontoristin im Walde ermordet aufgefunden.

Düsseldorf, 7. August. Im Walde zwischen Gensersheim und Bahnhof Höfel wurde die Kontoristin Maria Lappe aus Höfel ermordet aufgefunden. Ein Spaziergänger hatte auf dem Waldwege eine Damenhandtasche gefunden und den Fund der Polizei gemeldet. Da Fräulein Lappe als vermisst gemeldet war, begab sich Polizeibeamte im Kraftwagen zur Fundstelle und suchten mit Polizeihunden den Wald ab. Die Leiche der Ermordeten wurden in einem Dickicht gefunden. Allem Anschein nach liegt ein Ust m r d vor.

St. Ingbert (Saar), 7. Aug. (Viebestragdie in St. Ingbert.)

Ein in Schnappat wohnender 40jähriger Desterreicher, der verheiratet und Vater von mehreren Kindern ist, unterhielt mit einem 18jährigen Mädchen ein Liebesverhältnis, das sehr oft getrübt war, weil ein anderer Mann das Mädchen ebenfalls umwarb. Nachts brang ein Desterreicher von dem Dach eines Neubaus aus, das er erlitzert hatte, durch ein offenes Fenster in das Schlafzimmer der Familie Blaumeister, während der Gemann auf der Nachtisch war. Der Eindringling stürzte sich sofort auf die Tochter, mit der er das Liebesverhältnis unterhielt, und brachte ihr mit einem Rasiermesser mehrere Halswunden bei, denen sie am nächsten Morgen im St. Ingberter Krankenhaus erlag. Als die Mutter des Mädchens erfuhr, ergriff der Täter die Flucht und wurde später mit Uhol vergiftet in einem Neubau tot aufgefunden.

Aus aller Welt

Brand auf einem Segelschiff.
17 Vermisste.
Aus Muncion (Paraguay) wird gemeldet, daß 17 Personen, davon 15 Frauen, nach einem Brande vermisst werden, der auf einem Segelschiff stattgefunden hat. Das Schiff hatte 75 Passagiere an Bord, von denen die meisten durch Rettungsboote in Sicherheit gebracht werden konnten.

400 Granaten explodiert.

Ein Munitionsdepot bei Bukarest in die Luft geflogen.
In Bukarest ereignete sich in dem Munitionslager, das in dem früheren Fort Caheln an der Peripherie der Stadt untergebracht ist, eine schwere Explosion. 400 Granaten schweren Kalibers flogen in die Luft. Die explodierten Granaten waren veraltet, und das Kriegsministerium hatte bestimmt, daß sie unschädlich gemacht werden sollten.

Kleine Nachrichten.

Reichsminister Hermann Müller und die meisten übrigen Kabinettsmitglieder kehren am Donnerstag von ihren Ferienreisen nach Berlin zurück.
Der Berliner Marine-Bundestag hat mit einem Besuch der historischen Stätten Potsdams sein Ende erreicht.

Wirtschaft u. Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 6. August 1928.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 975 Stück Großvieh, 463 Kälber, 13 Schafe, 5 Ziegen, 3807 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam, bei Kälbern mittel, bei Schweinen mittel. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 62—64, 2. 59—61; b) 1. 55—58, 2. 48 bis 52; c) 45—47; d) 42—44. Bullen: a) 58—62; b) 54—57; c) 46—53; d) 36—45. Kühe: a) 54—57; b) 48—53; c) 40—47; d) 25—39. Fohlen: a) 59—61; b) 53—58; c) 45 bis 52. Kälber: b) 85—88; c) 65—84; d) 50—67. Schweine: a) 70—75; b) 73—75; c) 74—78; d) 73 bis 77; e) 70—75; g) 65—70.

Stimmen aus dem Leserkreise

Hörde, 7. Aug. In letzter Zeit hat sich ein roher Mißbrauch des Lutherliedes „Eine feste Burg ist unser Gott“ breit gemacht. Von einem neuereu Schlagerdichter sind verschiedene Trümpelieder zusammengestellt worden zu einem neuen Lied. Von der Kapelle begleitet stimmen dann die Besucher von Kaffeehäusern um die Schlusssätze des Lutherliedes an und legen der stundenlang geschmacklosen Text unter: „Ein Glüd daß wir nicht saufen“ oder „wir haben nichts mehr zu trinken“. Gegen diesen entwürdigenden Mißbrauch der Melodie sind von allen Seiten Proteste an die Saal-, Konzert- und Kaffeehausbesitzer, ja sogar an die Musiker selbst eingereicht worden. In den Musikerkreisen ist man schon lange empört über die Entwürdigung des Lutherliedes. Auch der Bund ehem. Militär- und Marine-Musiker sowie die Deutsche Militär- und Marine-Musiker-Verbande haben scharfe Proteste gegen den groben Mißbrauch des Lutherliedes. Sie rufen alle erst zu nehmenden Musikern auf, Front zu machen gegen diesen groben Unfug. Das Publikum wird herzlich gebeten, sich den Protesten anzuschließen und nicht mehr gedankenlos mitzusingen. Nur so werden wir es schnellstens erreichen, daß die Schändung eines echt deutschen Liedes bald aufhört. R. W.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterbericht der Wetterwarte in Essen.
Von Westen her hat sich das Hochdruckgebiet noch weiter nach Deutschland ausgedehnt, doch fällt im Nordwesten von Europa der Aufbruch. In Deutschland herrscht heute morgen meist wolfiges, vielfach auch bedecktes Wetter bei Temperaturen zwischen 10 und 16 Grad. Wetterausblick bis Donnerstag. Veränderlich, bewölkt, später zeitweise Regen, Temperaturen wenig verändert.

Kelloga über das Flottenkompromiß.

Keine Grundlage für eine allgemeine Abrüstung.

Unmittelbar nach der Ueberreichung des französisch-englischen Flottenabkommens in Washington wußte die Pariser Presse bereits von einer günstigen Aufnahme dieser Abmachungen durch die amerikanische Regierungskreise zu berichten. Wie sich jetzt herausstellt, handelte es sich bei dieser Meldung wieder einmal um eine übliche Stimmungsmache, durch die man die öffentliche Meinung in Amerika beeinflussen wollte. Den letzten Meldungen zufolge ist nämlich gerade das Gegenteil der Fall.

Nach eingehender Prüfung des englisch-französischen Flottenabkommens erklärte Staatssekretär Kellogg der Presse gegenüber, daß das Abkommen Fragen enthalte, die bereits von Vertretern Amerikas, Frankreichs und Großbritanniens während der Sitzungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in den letzten Jahren erörtert worden. Es befaße sich nur mit dem Grundgedanken der Abrüstungsbestimmungen ohne eine wirkliche Abklärung zu sichern. Nach seiner Ansicht behalte das Abkommen nichts, was der vorbereitenden Abrüstungskonferenz als Grundlage für eine allgemeine Abrüstung unterbreitet werden könnte.

Kellogg legt weiter Nachdruck auf die Feststellung, daß das englisch-französische Abkommen mit dem Kriegsvertragsvertrag in keinerlei Beziehungen zueinander ständen. Im Augenblick sei er noch nicht in der Lage, die Zusammenhänge der amerikanischen Abordnung für die vorbereitende Abrüstungskonferenz bekanntzugeben.

Die Prüfung des Abkommens durch das amerikanische Marineministerium dauert noch an. In amerikanischen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß erst eine sehr gründliche Prüfung nicht nur des Wortlautes, sondern des wahren Sinnes des Abkommens die wahre Bedeutung erkennen lasse. Bereits jetzt ist klar, daß im amerikanischen Marineministerium das Abkommen nicht sehr begeistert aufgenommen wird.

Weichenstellerchickal.

Die Nachgewerkschaft Deutscher Eisenbahn-Weichensteller wendet sich anläßlich der letzten Eisenbahnunfälle mit folgender Erklärung an die Öffentlichkeit:

In kurzen Abständen haben sich zwei folgenschwere Eisenbahnunfälle ereignet, eine Anzahl von Toten und Schwerverletzten sind zu beklagen und wiederum dringt die Kunde von dem neuen schweren Eisenbahnunfall bei Weichen- und Stellwerksbeamten die Schuld an dem Unglück beizumessen, so hört man bei dem neu sich ereigneten Unfall wiederum, daß auf Grund falscher Weichenstellung sich ereignet habe, was zur Folge hat, daß kein anderer als der Weichenwärter als Verantwortlicher in Betracht gezogen wird. Während oft und überhaupt die Zeitungen von der verantwortlichen Tätigkeit des Mannes auf der Lokomotive sprechen, erscheint es einmal auch notwendig, die Verantwortlichkeit der Öffentlichkeit auch auf den Mann zu lenken, der unseres Erachtens, wie die letzten Unfälle erkennen lassen, allzu häufig als Sündenbock hingestellt und zur Verantwortung gezogen werden soll, nämlich auf den Mann an der Weiche. Leider ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt, welche eine schwere dienstliche Verantwortung in erster Linie den Weichen- und Stellwerksbeamten im Eisenbahnbetrieb obliegt. Damit soll nicht auch die dienstliche Verantwortung des Lokomotivführers verneint werden, die eingetretenen letzten Unglücksfälle beweisen aber doch, welche große Wichtigkeit im Eisenbahndienst auch dem Manne zukommt, der die Weichen und Signale zu betätigen hat. Es geht aus hiermit nicht der gerichtlichen Verantwortung vorgegriffen werden, zumal die hiesigen Berichte kein endgültig klares Bild zeigen, ob und inwieweit eine Fahrwegüberhaupt den Stellwerksmeister trifft, insbesondere, nachdem behauptet wird, daß die Weiche wiederholt nicht in Ordnung gewesen sein soll, andererseits der Weichenwärter als äußerst zuverlässig geschildert wird. Abgesehen davon, daß wie es den Anschein erweckt, in Bayern veraltete Block- und Stellwerke einrichtungen vorhanden sind, die man ja nun hoffentlich schleunigst umgestalten wird, ist es unseres Erachtens aber auch notwendig, die dienstlichen Personalverhältnisse der Weichen- und Stellwerksbeamten etwas mehr unter die Lupe zu nehmen und dahin zu wirken, daß erforderliche Verbesserungen für diese eintreten. Es gibt nur wenige Stellwerke, wo die 8-stündige Arbeitszeit geltend hat. In den meisten Fällen, darunter auch in den Blockstellen, beträgt die Dienstzeit mit kurzen Dienstunterbrechungen immer noch 10 Stunden und darüber. Unter Berücksichtigung der Wegzeit zum Dienstort und nach Hause kehrt sich, daß eine dienstliche Inanspruchnahme von 15 - 18 Stunden in Betracht kommt. Bei dem vorletzten Münchener Eisenbahnunfall wurde festgestellt, daß auf der Blockstelle des tätigen Stellwerksbeamten circa 900 Züge am fraglichen Tag in dem Aufgabekreis des einen Beamten lagen. Während früher 3 Mann im Allgemeinen mit einem Stellwerk tätig waren, hat man seit dem Einrückungen vorgenommen, sobald ein Stellwerk meistens 1 Mann zur Einwirkung gekommen ist. Die Personalverhältnisse sind somit gegangen, daß es oft genug schwer fällt,

überhaupt Ersatz zu finden oder für geeignete Ablösung Sorge zu tragen.

Die Hauptverwaltung ist oft genug darauf hingewiesen worden, bei Festsetzung der Dienstzeit auch die Schwierigkeit und Verantwortlichkeit des Dienstes für die Weichen- und Stellwerksbeamten nicht außer Acht zu lassen. So hat die Nachgewerkschaft Deutscher Eisenbahn-Weichensteller mit Nachdruck gefordert, daß alle wichtigen Dienstposten zumindest mit Stellwerksmeistern, d. h. zuverlässig im Dienste erprobte Beamte zu besetzen sind. Wie liegen die Dinge aber zur Zeit? Ein großer Teil in der niedrigen Eingangsstufe eingruppierten Weichenwärter werden im schwierigen Stellwerkdienst verwendet, lediglich, um den wenig höheren Gehaltsatz, der für Stellwerksmeister vorgesehen ist, zu erlangen. Auch bei der letzten Besoldungsneuregelung ist dem Weichen- und Stellwerksbeamten Unrecht zugefügt worden, indem man sie niedriger eingruppierte, dafür aber Gruppen herausnahm, mit denen sie vordem in einer Gruppe waren. Wie liegen denn überhaupt die Besoldungsverhältnisse bei diesen Beamten? Während zum Beispiel der Lokomotivführer in Gruppe 9 der Reichsbahnbesoldung jährlich 3300 Mark Grundgehalt bezieht, erhält ein Stellwerksmeister in Gruppe 12 ein Grundgehalt von 2900 Mark. Es ist ganz offensichtlich, daß unter Berücksichtigung der Gefahrenmomente dieses Dienstberufes der Weichen- und Stellwerksbeamten im Vergleich zu seinen Dienstleistungen und im Vergleich zu anderen Beamtengruppen eine überaus niedrige Besoldung erhält. Man hat sich hierbei bedauerlicher Weise von dem Gedanken leiten lassen, ein besserer Schulzeugnis höher einzuschätzen und hat den Mann völlig ungerecht behandelt, der wohl überaus niedrig besoldet wird, dafür aber in erster Linie als derjenige angesehen wird, der bei Eintritt von Unglücksfällen zur Verantwortung gezogen wird. Unter den geachteten Verhältnissen muß diese Sachlage einmal deutlich zum Ausdruck gebracht und verlangt werden, daß, wenn die Betriebsicherheit der Deutschen Reichsbahn wieder einen guten Ruf erhalten soll, die Hauptverwaltung sich um die berechtigten dienstlichen Berufsverhältnisse auch der Weichen- und Stellwerksbeamten mehr kümmern muß wie bisher.

Englands Vorkriegsdokumente.

Die Politik Eduards VII. — „Viele wichtige Dokumente fehlen.“

Das britische Außenministerium hat in diesen Tagen den dritten Band der englischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges veröffentlicht. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung dürfte nicht ohne Absicht auf die ersten Augusttage gelegt worden sein. Der Welt sollte offenbar gerade jetzt, wo die Erinnerung an den Kriegsausbruch wieder wach wird, ein neuer Beweis für die „Schuld“ Deutschlands am Weltkrieg geliefert werden. Dieses Ziel dürfte jedoch mit der Veröffentlichung dieses neuen Aktenmaterials schwerlich erreicht werden. Im Gegenteil, die neueste englische Aktenpublikation läßt deutlich erkennen, daß nicht wir, sondern die Entente systematisch zum Kriege getrieben und die sichtbarste Weltkatastrophe heraufbeschworen hat.

Das neue Band der englischen Dokumente behandelt die Ereignisse, die dem französisch-englischen Abkommen von 1904, dem Vorläufer der Entente cordiale folgten und mit der Marokko-Konferenz von 1906 endeten. Der Wert dieser Aktenveröffentlichung wird wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß, wie die Herausgeber selbst feststellen, in den Archiven viele wichtige Dokumente fehlen. Allem Anschein nach hat man rechtzeitig alles entfernt, was England irgendwie belastet und kompromittieren könnte. Ueberaus dürftig sind insbesondere die Aufzeichnungen über die Verhandlungen, die der englische König Eduard VII., der „Vater der Einkreisungspolitik“, mit Frankreich, Belgien und Rußland geführt. Immerhin genügen die wenigen noch verbliebenen Dokumente, um die verderbliche Rolle, die der englische König in der europäischen Politik gespielt hat, erkennen zu lassen.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht vor allem ein Vermerk, den König Eduard im Jahre 1905 unter den Bericht des britischen Botschafters in Berlin gemacht hat. Wie aus diesem Bericht hervorgeht, habe sich der deutsche Reichszankler Fürst Bülow in einer Unterhaltung mit dem

Botschafter über die feindliche Haltung der englischen Presse gegenüber Deutschland beklagt und erklärt, daß nach seiner Kenntnis England kurz vor Delcassés Sturz Frankreich ein Angriffs- und Verteidigungsbündnis angeboten habe. Dies habe Frankreich zwar abgelehnt, aber die Tatsache, daß das Angebot überhaupt gemacht wurde, sei ein Beweis für die Entfremdung Englands gegenüber Deutschland. Unter diesen Bericht hat König Eduard geschrieben: „Wie schlecht er informiert ist!“ In Wirklichkeit hatte nämlich Paris das Angebot der Londoner Regierung längst angenommen. Deutschlands Befürchtungen bestanden nicht nur zu recht, sondern waren durch die Tatsache weit übertrieben. Zwischen der englischen und französischen Regierung bestanden längst geheime Verabredungen. Nur „mit Rücksicht auf das Parlament“ lehnte der englische Außenminister es ab, im voraus öffentlich zu erklären, in welchem Konfliktfalle England an Frankreichs Seite kämpfen würde. Zunächst ist Grenys Rat an Frankreich, es könne der englischen Stimmung nachhelfen, „wenn es sich angreifen lasse“.

Während das Material über die englisch-französischen Verabredungen merkwürdig knapp ist, liegen über Englands Verhandlungen mit Belgien bedeutend mehr Dokumente vor. Besondere Beachtung verdienen hier die Schriftstücke des englischen Oberst Bernadiston, der schon 1906 eigens zu dem Zwecke nach Brüssel entsandt wurde, um mit den belgischen Militärbehörden Vorbereitungen zu treffen, falls es für England notwendig sein sollte, für die Verteidigung der belgischen Neutralität einzutreten. Die Verhandlungen sollen sich, wie in den Dokumenten betont wird, nur auf den Fall „eines Angriffs auf Belgien“ bezogen haben, die englisch-französischen Verabredungen tragen jedoch ganz deutlich offensiven Charakter. Bis in die kleinste Einzelheit ist die Verwendung des englischen Expeditionskorps festgelegt. Selbst die englischen Kriegsberichterstatter und Journalisten hat man nicht vergessen, die England an die Front senden wollte. Im übrigen läßt der Bericht des englischen Militärattachés erkennen, daß die Belgier nicht nur zu den Waffen greifen wollten, wenn ihr eigenes Land verletzt würde, sondern auch wenn die Deutschen „nur“ durch Luxemburg marschieren würden. Recht interessant ist auch die Feststellung, daß die Belgier überzeugt waren, ihre Festungen Püttlich und Namur würden über einen Monat standhalten können. In Wirklichkeit ist Püttlich gleich in den ersten Tagen im Sturm genommen worden.

Die Londoner Presse begleitet die englische Aktenveröffentlichung zum Teil mit ziemlich gehässigen Ausfällen gegen Deutschland und hält natürlich die Kriegsschuldbausfassung der Alliierten in vollem Umfange aufrecht. Nur ein Blatt, der „Manchester Guardian“ bringt den Mut auf, Deutschland einigermaßen gerecht zu werden, indem er offen zugeibt, es habe sich hier um eine Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland gehandelt, die Deutschland unendlich ruhig hinnehmen konnte. Deutschland sei verunglückt gewesen und habe etwas wild geredet, aber es habe keinen Wunsch nach einer Weltbeherrschung geäußert. Schließlich hätten sich die deutschen Vorkriegsrichtungen hinsichtlich der Entente später ja auch bewahrt. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß der Kaiser einen Krieg wollte, und es sei schon möglich, daß er ehrlich den Frieden gewünscht habe.

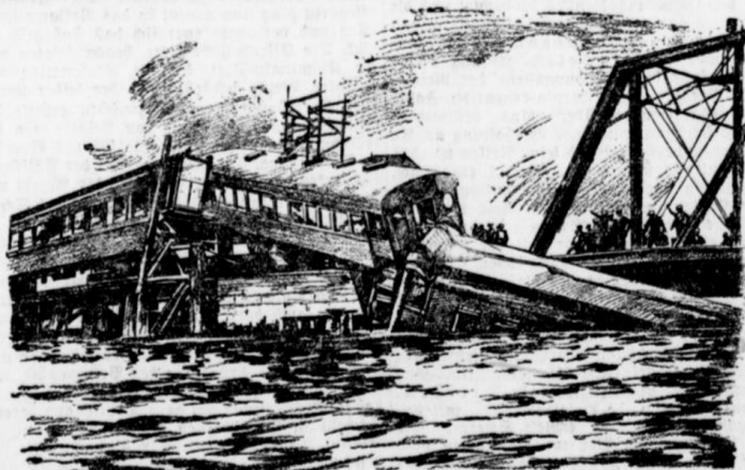
Die Stimmen der im Preussischen Landtag vertretenen Parteien.

Bei den Landtagswahlen am 20. Mai 1928 wurden, wie das Preussische Statistische Landesamt in Nr. 29 seiner „Statistischen Korrespondenz“ mitteilt, 18.820.600 gültige Stimmen gegenüber 18.892.815 im Jahre 1924 abgegeben. Die Zunahme der gültigen Stimmen beträgt somit 2,8 v. H., d. h. nicht die Hälfte der 5,2 v. H. ausmachenden Zunahme der Wahlberechtigten. Einen Rückgang ihres früheren Bestandes an Wählern haben zu verzeichnen, und zwar je um ein Viertel, die Deutschnationalen (auf 1000 abgerundet von 4358 i. J. 1924 auf 3268 i. J. 1928 = - 24%), die Nationalsozialisten (435 auf 340 = - 21%), die Sozialdemokraten (455 auf 347 = - 24%) und Hannoveraner (259 auf 187 = - 28%). Je um ein Neuntel das Zentrum (8231 auf 2570 = - 361) und die Volkspartei (1799 auf 1600 = - 109). Einen namhaften Gewinn tragen davon: die Sozialdemokraten mit einem Fünftel (von 4579 auf 5456 = + 877), die Kommunisten mit einem Viertel (1770 auf 2236 = + 467) und die Wirtschaftspartei sechs Zehntel (von 465 auf 840 = + 394) ihrer alten Stimmenzahl. Neuzugewinnen in den Landtag ein die Christliche nationale Bauernpartei (277.000 Stimmen), die Volkrecht-Partei (236.000) und der von den Nationalsozialisten abgelöste Völkisch-nationale Block (206.000). An sonstigen Stimmen wurden am 20. Mai abgegeben 450.000 gegenüber 402.000 im Jahre 1924.

Die Verteilung des Stimmenzuges beim letzten Stimmenverluste ist derart, daß die Sozialdemokraten in sämtlichen Wahlkreisen an Stimmen zugenommen haben, wogegen die Kommunisten, bei denen mehr als die Hälfte ihres Gesamtgewinns allein auf Berlin, Potsdam I und II fällt, noch in den Wahlkreisen Erfurt, Süd-Hannover und Westfalen-Süd, die Wirtschaftspartei in Ostpreußen, Berlin, Potsdam II und Opperl eine mehr oder weniger

große Zahl ihrer alten Anhänger einbüßen. Von den verlierenden Parteien behaupten ihren alten Bestand oder verbessern ihn die Deutschnationalen in Köln-Nachen, das vornehmlich im Westen geschwächte Zentrum in Pommern, Opperl und Schleswig-Holstein, die Volkspartei in Ostpreußen, Potsdam II und Köln-Nachen, die Demokraten in Pommern und die Hannoveraner im Wahlkreis Weser-Ems. Den Nationalsozialisten ist es sogar gelungen, in den meisten Wahlkreisen der Mitte und des Westens ihre Stimmenzahl wesentlich zu erhöhen. Von den neu in den Landtag einziehenden Parteien können die Christliche Bauernpartei in Frankfurt a. O., in Koblenz-Trier und in den Provinzen Hannover, Westfalen und Ostpreußen, der Völkische Block in Ostpreußen und Pommern, ferner in den Wahlkreisen Potsdam I, Frankfurt a. O., Magdeburg, Merseburg, Weser-Ems und Ost-Hannover, die Volkrecht-Partei in den Provinzen Ostpreußen, Pommern und Sachsen sowie in den Wahlkreisen Weser-Ems, Koblenz-Trier und Düsseldorf-Ost und West auf einige Erfolge zurückzuführen.

Der Entwicklungsgang der politischen Parteien zeigt sich im allgemeinen auch bei ihren Mandatszahlen. Die Zahl der Mandate beträgt bei den Kommunisten 1921/22 31, 1924 44 und 1928 56, den Sozialdemokraten 137:114:136, den Demokraten 26:27:21, dem Zentrum 76:81:71, der Volkspartei 59:45:40, der Wirtschaftspartei 4:11:21, den Hannoveranern 11:6:4, den Deutschnationalen 76:109:82, den Polen 1921/22 2, 1924 2 und 1928 0, den Nationalsozialisten 1924 (einschl. der Völkischen) 11 und 1928 (allein) 6. Von den neuen Parteien haben die Christliche Bauernpartei 8, die Volkrecht-Partei 2 und der Völkisch-nationale Block gleichfalls 2 Mandate erhalten. Alle Parteien zusammen hatten 1921/22 422, 1924 450 und diesmal 449 Sitze.



Ein Zug stürzt ins Wasser.

Ein Bild der Eisenbahnkatastrophe, welche sich auf Long Island in der Nähe von New York ereignete, wo ein elektrischer Zug die noch nicht geschlossene Drehbrücke an der Jamaica Bay durchfahren wollte und ins Wasser stürzte. Das Unglück forderte bekanntlich 9 Schwerverletzte und 250 Leichtverletzte zum Opfer.

Internationaler Sozialistenkongress in Brüssel.

In Brüssel wurde der internationale Sozialistenkongress in Anwesenheit von 600 Delegierten aus 32 Ländern eröffnet. Nach Abklingung der „Internationalen“ erteilte der Vorsitzende Vandervelde dem Präsidenten der zweiten Internationalen Vanderson das Wort, der die politische Lage einer Betrachtung unterzog. Vanderson sprach die Ansicht aus, daß die nächste Völkerverversammlung der Kelloga-Pakt unterzeichnen sollte. Vandervelde erklärte, die Macht, zu der die sozialistische Partei gelangt sei, verleihe es ihnen, in der Opposition zu verbleiben. Vandervelde wies auf die Bedeutung des Kelloga-Paktes hin und stellte die Frage, was man wohl Stresemann, dem Mitunterzeichner des Locarno-Abkommens und des Kelloga-Paktes, antworten werde, wenn er nunmehr die allgemeine Abrüstung und die Räumung der Rheinlande fordere. Vandervelde erwähnte, daß die Regierung in Deutschland unter Führung der Sozialdemokratie gebildet worden sei, und betonte, daß die Aussichten des Sozialismus seit dem Waffenstillstand niemals so günstig gewesen seien, wie gerade jetzt.

Beraubung einer chinesischen Kaisergruft.

Chinesische Zeitungen berichten von einer unerhörten Schändung einer Kaisergruft durch nordchinesische Truppen. Darnach drangen in Schijing in der Provinz Kwangtung Soldaten auf Befehl des Generals Tschunpu in die dortige Kaisergruft ein und raubten Juwelen und Kunstwerke im Werte von 4 bis 5 Millionen Pfund Sterling. Dreizehn Särge, darunter der des Kaisers Tschienlung, wurden aus der Gruft genommen. Der größte Teil des Raubes wurde in Tientsin verkauft. Aus der Gruft des Kaisers Tschienlung wurden u. a. vier Diademe geraubt, die ganz aus Smaragden angefertigt waren.

Advertisement text on the left margin, including words like 'Zimmer', 'Wacholder', and 'Wacholder'.

Beschleunigung der Konkursverfahren.

Der Montagmorgen meldet: Zahlreiche Beschwerden über Konkursverfahren und über die langsame Durchführung von Konkursen hätten den preussischen Justizminister Dr. Schmidt veranlaßt, in einer allgemeinen Verfügung sämtliche Gerichte auf die Wichtigkeit einer reibungslosen Durchführung der Konkursverfahren hinzuweisen. Vor allem solle die Auswahl der Konkursverwalter mit größerer Sorgfalt durchgeführt werden, als bisher, und es soll ferner auf die größtmögliche Beschleunigung aller Konkursverfahren hingewirkt werden. Bei der Auswahl der Konkursverwalter sollen die Gerichte freis in Betracht ziehen, wie sich die vorgeschlagenen Personen bei früheren Verwaltungen bewährt hätten.

Aus dem Reiche Reichskanzler und Kolonialpolitik.

Wie ein Berliner Blatt berichtet, handelt es sich bei der in der „Dresdner Volkszeitung“ veröffentlichten Stellungnahme des Reichskanzlers Hermann Müller gegen eine aktive Kolonialpolitik nicht um eine Erklärung, die er jetzt in seiner Eigenschaft als Reichskanzler abgegeben hat, vielmehr stammen diese Äußerungen aus der Antwort, die Hermann Müller im vorigen Jahre auf eine von der Zeitschrift „Europäische Gespräche“ veranstalteten Umfrage gegeben hat.

Die Finanzlage der Reichsbahn.

Nach dem Geschäftsbericht der Reichsbahn ist gegenüber der Gesamteinnahme des ersten Vierteljahres 1927 mit 1.127.638.000 Mark die des gleichen Zeitabschnitts des Jahres 1928 um 62.519.000 Mark gestiegen. Die Steigerung entfällt mit 15,1 Millionen auf den Personenverkehr, mit 30,7 Millionen auf den Güterverkehr und mit 16,7 Millionen auf die sonstigen Einnahmen. Alle Einnahmeweise haben sich danach günstig entwickelt. Die Ausgaben stiegen infolge des Mehraufwandes für Besoldung und Lohnerhöhungen und erfuhren eine Mehrbelastung durch die planmäßig gestiegenen Reparationsausgaben. Die Ausgaben betragen im ersten Vierteljahr insgesamt 1.208.470.000 Mark, denen Einnahmen von insgesamt 1.190.157.000 Mark gegenüberstehen.

Süddeutsche Inspektionsreise des Generaldirektors der Reichsbahn.

Der Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dormmüller, hat sich in Begleitung der Reichsbahndirektoren Staackel, Rip und Dr. Baumann nach Süddeutschland begeben. Die Reise wird mehrere Tage in Anspruch nehmen, da Dr. Dormmüller beabsichtigt, am Tage über die wichtigsten Strecken zu fahren und sich persönlich von ihrem Zustand zu überzeugen. Dabei wird er auch die Stätten der letzten Unglücksfälle bei Nürnberg, Augsburg und München besichtigen. In Augsburg wird er Gelegenheit nehmen, die Verletzten von Dinkelscherben persönlich aufzusuchen.

Der Reichskriegertag des Stufhäuser-Bundes.

Der dritte Reichskriegertag des Stufhäuser-Bundes findet, wie schon jetzt bekannt wird, in den Tagen vom 20. und 21. Juli nächsten Jahres in München statt.

Der über 3 Millionen ehemaliger Soldaten in 32.000 Vereinen zusammenschließende Deutsche Reichskriegerbund „Stufhäuser“ veranstaltete bereits als Kameradenzusammenkunft größten Ausmaßes den ersten Reichskriegertag am 18. Oktober 1925 in Leipzig und den zweiten Reichskriegertag anlässlich des 80. Geburtstages seines Ehrenpräsidenten, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, am 3. Oktober 1927 im Stadion zu Berlin. Sowohl in Leipzig als auch in Berlin waren aus dem ganzen Reiche gewaltige Massen von Kameraden und deren Angehörige zusammengezogen. Es steht zu erwarten, daß auch dem dritten Reichskriegertag in München ein ähnlicher Erfolg beschieden sein dürfte.

Auslandsnachrichten

Der erste Königsalut von einem Sowjet-Schlachtschiff.

Dieser Tage wurde von dem russischen Schlachtschiff „Aurora“, das zur Zeit in Oslo liegt, Salut geschossen. Es ist dies in der Geschichte der Sowjetunion das erste Mal, daß der Königsalut abgegeben wurde.

Urbarmachung russischer Steppe?

Wie die „British United Press“ aus Moskau berichtet, hat die Sowjetregierung Pläne ausgearbeitet, um 300.000 Acres Steppenland in der Ukraine fruchtbar zu machen. Das Land soll in Staatsgüter aufgeteilt werden, die alle neuere Maschinen erhalten sollen. Die 1200 Dampfpflüge, die für die Urbarmachung notwendig sind, sollen in Deutschland und in den Vereinigten Staaten in Auftrag gegeben werden.

Ausländerrazzia in Paris.

Der Gegensatz zwischen der französischen Regierung und der kommunistischen Partei spitzt sich immer mehr zu. Da die Pariser Polizei der Auffassung ist, daß die kommunistischen Veranstaltungen vor allem durch die in Paris lebenden kommunistischen Ausländer unterstützt werden, hat sie eine großangelegte Razzia veranstaltet. 1500 bis 1800 kommunistische Manifestanten, darunter eine Reihe führender Persönlichkeiten, wurden verhaftet.

Bau eines 400 Meter hohen Turmes in Barcelona geplant.

Für die große Ausstellung 1929 in Barcelona ist die Errichtung eines 400 Meter hohen Turmes geplant, dessen Fundament 170 Meter im Umfang betragen soll. Der Turm würde aus sieben Abteilungen bestehen; in den drei ersten würden Hotels untergebracht werden, in dem vierten ein Theater, in dem fünften ein Museum, in dem sechsten eine Bibliothek; die siebente Abteilung würde eine Funktion aufnehmen. Der Turm, ganz aus Eisen hergestellt, dürfte zwölf Millionen Kilogramm wiegen.

Aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ und „Los Angeles“.

Die Leistungen des LZ 127 „Graf Zeppelin“ werden die seines Vorläufers LZ 126, „Los Angeles“ RZ III, in jeder Hinsicht übertrreffen. Trotz der durch den größeren Gasinhalt der Tragkörper (105.000 cbm gegen 70.000 cbm) bedingten stärkeren Tragkraft, ermöglichten die leistungsfähigeren Motoren (6 mal 530 PS statt 5 mal 400 PS) eine vermehrte Geschwindigkeit, nämlich 128 km (LZ 126: 125 km) bei größter Geschwindigkeit und 117 km bei normaler Dauerleistung. Während die „Los Angeles“ z. B. über 8000 km Weg 8000 kg Nutzlast befördern kann, ist bei dem neuen Luftschiff bei der gleichen Geschwindigkeit von 100 bis 110 km auf einer Strecke von 10.000 km eine Nutzlast von 15.000 kg möglich. Schon daraus geht hervor, daß mit der höheren Leistung auch die Wirtschaftlichkeit des Luftschiffes wächst. In der Länge übertrifft „Graf Zeppelin“ mit 236 Metern „Los Angeles“ um 36 Meter und erreicht damit die Länge des Lloyd-Dampfers „Columbus“, der an Breite mit 30,5 Meter sogar um einige Meter übertrifft wird. In der Form unterscheidet sich LZ 127 von LZ 126 dadurch, daß das letztgenannte Luftschiff im Querschnitt nur 24 Ecken zeigt, weil es unten abgeflacht ist, während das neue Luftschiff im Querschnitt ein regelmäßiges 28-Eck bildet. Die Besatzung wird bei dem größeren Schiff um vier Mann auf 30 Mann erhöht.

Mariano entmutigt. Italiener passen garnicht in Schnee und Eis.

Wie „Dagens Nyheter“ mitteilt, sagte Mariano in einem Gespräch: Ich habe die Polarforschung satt. Wir Italiener passen garnicht in Schnee und Eis. Wir waren hilflos im Vergleich zu Walgreen, der ein mutiger und geschickter Mann war. Er konnte Feuer machen mit zwei Holzstücken, Trinkwasser herstellen, Eisbären schießen. Schließlich waren Walgreen's Kräfte erschöpft, und er bat uns, seinen erfrorenen Finger abzuschneiden. Er wollte sterben und beschwor uns, weiter zu gehen und uns zu retten. In Stockholm, wo Mariano im Krankenhaus liegt, erhoffen die Ärzte seine vollständige Heilung. Marianos Schwester ist in Stockholm eingetroffen und hat sich zu ihrem Bruder begeben.

Ein Brief Lundborgs an Robile.

Giornale d'Italia veröffentlicht einen von Lundborg an Robile gerichteten Brief, in dem der schwedische Flieger die Kommentare gewisser ausländischer Zeitungen über die Rettung Robiles als ungerecht beäugt. Er wiederholt die in seinem Bericht enthaltenen Erklärungen, aus denen deutlich hervorgeht, daß ihm ausdrücklich befohlen worden war, Robile zuerst zu retten. Trotzdem habe sich Robile gewagt, dieser Forderung Folge zu leisten. Der Brief betont zum Schluß, daß Robile sich erst durch die wiederhol-

ten Bitten Biglieris und aller Schiffbrüchigen des roten Zeltes bewegen ließ, als erster gerettet zu werden.

Romers Ozeanfahrt.

Eine interessante Beschreibung seiner gefährlichen Fahrt in einem Halbboot über den Ozean gibt der deutsche Schiffsoffizier Franz Romer in einer Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter. Romer erklärte, daß er kurz nach der Abfahrt von Las Palmas, von wo er direkten Kurs auf Neuperth nahm, in schlechtes Wetter hineingeriet, das mit wechselnder Stärke während eines großen Teiles des Weges anhielt. Manchmal hatte er gegen Stürme, die fünf Tage lang mit gleicher Heftigkeit tobten, anzukämpfen.

Während solcher Zeiten gab es keinen Schlaf, und es war auch fast unmöglich, etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Als der Sturm aufhörte, wurde Romer von Haien besetzt. Einmal erschienen vier von diesen gefährlichen Raubtieren, die dem Boote lange Zeit nachschwammen. Ein Hai machte einen Angriff auf das Boot, verschluckte jedoch das Ziel und glitt, ohne Schaden anzurichten, unter dem Kiel hindurch, doch konnte Romer deutlich fühlen, wie der Hai sein Boot streifte. Schließlich wurde Romer dies zu bunt. Er rief den Flaggensoldaten und schlug damit dem nächsten Hai auf die Schnauze. Das hatte einen vollkommenen Erfolg, denn die Tiere verschwanden sofort in die Tiefe und ließen sich nicht wieder blicken. Zum Schluß der Unterredung über die Nationalisierung seiner Lebensmittel befragt, erklärte Romer, daß er täglich einen abgemessenen Liter Wasser trank und einige eingelegte Früchte aß.

Die kleine Stadt St. Thomas (Virginia-Inseln).

Die wohl als Kohlenhafen viel von Ueberseesdampfern angefahren wird, aber sonst ein ereignisloses Dasein führt, ist voll von der Helikopterromer. Die weißen Einwohner der Stadt reihen sich um die Ehre, den Helden des Tages bei sich als Gast zu haben. Auch von amtlicher Seite sind Bestlichkeiten für Franz Romer geplant worden.

Schweres Brandunglück in Lippe.

In Wehau brach nachts in einem Hause ein Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die Einwohner nicht einmal ihr nacktes Leben retten konnten. Ein 23-jähriges Mädchen und ein dreijähriges Kind sind verbrannt, drei weitere Personen haben schwere Brandwunden erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Zwei weitere Personen sprangen mit schweren Brandwunden aus dem zweiten Stock auf das Straßengestühl. Mit schweren Verletzungen wurden sie nach dem Krankenhaus gebracht. Ein kleines Kind wurde ebenfalls aus dem brennenden Hause auf das Pflaster geworfen.

Von den Fahrkartenfälschern.

Einzelheiten zur Breslauer Affäre. — Unglaubliche Frechheit, aber wenig erträgliches Geschäft.

Die weiteren Ermittlungen in der Breslauer Fahrkartenfälscherei haben noch eine Reihe interessanter Einzelheiten über die raffinierten Vertriebsarten der Breslauer Fälscherorganisation ergeben. U. a. wird jetzt bekannt, daß bereits im Oktober vorigen Jahres ein Fälscher Schernig in Berlin. Hier hatte dieser Komplize, ein gewisser Müller, im Austrage Schernig eine gefälschte Fahrkarte Berlin-Breslau reklamiert. Schernig hatte sich in der Nähe des Schalters aufgehalten und sah, wie Müller festgenommen wurde. Mit dem nächsten Zuge fuhr er nach Breslau. Inzwischen hatte der Fahndungsdienst der Reichsbahndirektion Berlin den Breslauer Fahndungsdienst in Kenntnis gesetzt und Schernig wurde auf dem Breslauer Hauptbahnhof verhaftet. Kurz vor der Festnahme warf Schernig alle Fahrkarten, von denen ein Teil bereits in der beschriebenen Weise gefälscht war, von sich. Den Vorgang hatte indessen ein Beamter des Fahndungsdienstes beobachtet und die Fahrkarten konnten sichergestellt werden. Den verdächtigen Eisenbahnbeamten zu überführen, war nicht möglich. Anfang dieses Jahres erfuhr die Fahndungsstelle der Reichsbahn in Breslau, daß Schernig erneut die Fahrkartenfälscherei verübe. Aus bestimmten Gründen sah man von seiner Verhaftung ab. Er wurde jedoch beobachtet und seine Reisen wurden einer Kontrolle unterzogen. Hierbei eragab sich, daß Schernig überall da, wo er auftauchte, gefälschte Karten in Zahlung gab. Auch die Leipziger Reise war bekannt. Schernig mietete sich in Breslau ein Auto und fuhr mit der Krankenpflegerin Wendt über Görlitz, Dresden, Chemnitz nach Leipzig. Auf allen großen Bahnhöfen wurde halt gemacht und Schernig gab eine Bistrotkarte in Gestalt einer gefälschten Fahrkarte ab, die er sich in seine Freundin, die im übrigen sehr elegant antrat, an den Fahrkartenschalter und ließ die Fahrkarte reklamieren. Um ganz sicher zu gehen, beauftragte er in Dresden, Chemnitz, Leipzig Hotelbedienten mit der Reklamation. Inzwischen erhielt Schernig, wie früher schon mal berichtet, weitere Karten nach Leipzig durch die Post übersandt, darunter besaßen sich auch Karten aus München. Die Beauftragten des Schernig löste nun eine Dien- und Rückfahrkarte nach Rosenheim, das hinter München liegt und bezahlte diese Karte mit einer gefälschten. Sie fuhr dann abends nach München, kam früh in München an und beauftragte einen Malier, zwei Fahrkarten 2. Klasse München-Breslau zu reklamieren. Die Karte wurde

überprüft, gefälscht und der Betrag wurde auch erlattet. Mit dem nächsten Schnellzug fuhr sie dann wieder nach Leipzig zurück, wo sie ihren Freund auf dem Bahnhof erwartete. Dieser hatte die Abfahrt, auch die nach Rosenheim gefälschte Karte zu reklamieren und hatte vorzorglichweise für seine Begleiterin eine Bahnsteigtarte mitgebracht, um ihr den Durchgang durch die Sperre zu ermöglichen, ohne die benutzte Karte abgeben zu müssen. Die Dien- und Rückfahrkarte wurden nun in der bekannten Weise aus neuem Papier und der Fahrienausgabe zur Reklamation vorgelegt. Der Beamte der Fahrkartenausgabe glaubte den Rückfahrkartensperre auf der einen Karte als gefälscht ansehen zu müssen und lehnte die Erstattung ab. Darüber war das Mädchen empört und ging zu dem in der Nähe sich aufhaltenden Schernig zurück, um ihm den Sachverhalt zu erzählen. Schernig hatte nun die Dreifachkarte, seine Begleiterin zu beauftragen, über den Beamten Beschwerde zu führen. Die Krankenpflegerin ging nun erneut in das Reklamationsbüro und verlangte energisch das Fahrgeld zurück. Die Eisenbahnbeamten beachteten nun die Kriminalpolizei, die die Personalien von Frauen Wendt feststellte, es aber leider unterließ, sie festzunehmen. Inzwischen erhielt der Eisenbahnfahndungsdienst von Leipzig von der Fahndung Kenntnis und setzte sich mit Breslau in Verbindung. Die besondere Art der Fälschung ließ erkennen, daß der Beauftragte der Wendt nur Schernig sein konnte. Frauen Wendt und Schernig hatten inzwischen Leipzig verlassen und in Freiburg in Sachsen in der gleichen Weise Fahrkarten zu reklamieren versucht. Während seine Freundin in München war, war Schernig mit dem Auto in der Nacht nach Weimar gefahren, um auch dort durch den Hausdiener eines Hotels Fahrkarten zu reklamieren. Den Eisenbahnbeamten kam die Sache verdächtig vor und sie lehnten eine Erstattung des Betrages ab. Als Schernig nach Breslau zurückkam, wurde er verhaftet. Der Fälscher hat ganz Deutschland bereist. Sowohl in Oberschlesien wie in Pommern, in Berlin, Hannover, im Rheinland, in Süddeutschland, vor allem in Thüringen wurden gefälschte Fahrkarten gefunden. Die Reichsbahnfahndungsstelle hat sich der Nähe unterzogen und aus ganz Deutschland die reklamierten Fahrkarten nachgeprüft. Wenn auch Schernig vielfach Karten im Werte von 60-80 Mark erlattet bekam, dürfte der erbeutete Gesamtbetrag trotz der aufgewandten Raffinesse kaum mehr als tausend Mark übersteigen.

Nachlass einer Akademie.

Aus dem Nachlass des verstorbenen ungarischen Grafen Franz Bihago wurde in Budapest ein Testament eröffnet. Die ungarische Akademie der Wissenschaften wurde testamentarisch Erben eingesetzt und ist damit zu einer der reichsten Akademien der Welt geworden. Bihago, der letzte seines Geschlechtes, hat ein väterliches und mütterliches Erbe, das aus 40.000 Joch (ein Joch gleich 0,58 Hektar) Grundbesitz, mehreren Palästen in Budapest, in der Provinz und Kunstsammlungen (Gemälde, Urnen und Juwelen, die allein eine Gesamtsumme von etwa zwei Millionen darstellen) besteht, unter geringen Einschränkungen der Akademie vermachte mit der Bedingung, daß der Ertrag in ungarische und ausländische Geistes zu verwenden sei.

Bei Arbeiter bei Kranzusammenstoß getötet.

Im Betrieb der Firma Hein, Lehmann & Co., Eisenkonstruktion, Brücken- und Signalbau in Reinoldsdorf wurden durch den Zusammenstoß zweier Kräne, mit denen eine große Last fortbewegt werden sollte, zwei Arbeiter schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Ausdrücklich ist Unvorsichtigkeit bei der Handhabung der Kranmaschinerie die Ursache des Unfalls gewesen.

Ein Ruderer auf der Müritzer Seen.

Bei sehr heftigem Sturm kenterte auf der Müritzer See ein mit zwei Ruderern und einem Steuermann besetztes Berliner Sportboot, nachdem die Ruderer das Boot schlagen waren. Während zwei der Insassen großer Mühe gerieten werden konnten, hat ein Ruderer Rudolf Gronzold aus Berlin-Nikolaschöneweide den Tod in den Armen gefunden.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

In Gießen wurde am hellen Tage der Kassenbote einer Bank von zwei Männern überfallen, der von der Reichsbank nach seiner Dienstzeit zurückkehrte. Der eine der beiden Männer ergriff ihn bei beiden Altentastchen, die er im Darau sprangen beide Männer auf ein in der Nähe haltendes Auto zu. Der Kassenbote ihnen nach, es gelang ihm, die eine Tasche wieder an sich zu reißen. Darauf hielt ein zweite Verbrecher den Ueberfallenen mit einer Revolver solange in Schach, bis das Auto in Bewegung setzte und die Täter davonliefen konnten.

Beim Baden im Rain ertranken in Werra eine 17-jährige Klosteranbittin aus Werra und eine bei ihr zu Besuch weilende 15-jährige Studierende aus Nürnberg.

Schwimmens kundig, geriet das junge Mädchen in einen Strudel und rief die ihr zu Hilfe eilenden Freundin ebenfalls mit in die Tiefe. Ein Lehrling sprang den Mädchen sofort nach und konnte beide aus der Tiefe bringen. Angelegentlich der Rettungsversuche waren erfolglos.

Verbrecherland im Westen Berlins.

Der frecher Raubüberfall wurde am Kurfürstendamm in Berlin verübt. Der 23-jährige Gärtner Herr Gense überfiel die Kassiererin eines Kinos, die sich im belebtesten Viertel der Stadt befindet, und entriß ihr 600 Mark. Mit seiner Beute eilte er die Flucht, wurde aber verfolgt und schließlich einem Kriminalbeamten in der Nähe des Kinos gefasst.

Tod in einem Kohlenloch.

Auf der Herbrandgrube in Oberschlesien fand ein Arbeitslose Stöbel aus Bogusich in einer Kohlenloch in einer Tiefe von zehn Metern der widerrechtlichen Förderung von Kohle das entsetzende Kohlenloche den Tod. Das Kohlenloch wurde polizeilich gesperrt.

Tödlicher Absturz in eine Gießerschmelze.

Auf dem Randerfelsen im Gasterfeld unter der 2006 Meter hohen Wutthornhöhe stürzte der 1895 in Harburg geborene Maler Johann Dullinger in eine 30 Meter tiefe Gießerschmelze in der er erfor. Die Partie bestand aus drei Personen, die die nicht ungefährliche Tour führerlos und ungeselzt ausführten. Die Ueberbringer des Schundes fürzte Dullinger rücklings ab. Er gab noch zwei Stunden Lebenszeichen, doch traf die Rettung zu spät ein.

Brandkatastrophe in einem Gebirgsdorf.

In dem hochgelegenen Gebirgsdorf bei St. Venzgen in Venetien (Kärnten) löste während eines schweren Gewitters der Blitz in ein Wirtschaftsgeschäft ein und zündete. Der Feuer breitete sich bei dem heftigen Sturm schnell aus. Auch gestaltete sich die Zufahrt zum Gebirgsdorf infolge der durch den Sturm vollkommen aufgeweichten Straßen für Feuerwehren sehr schwierig. Sieben Wohnhäuser mit zahlreichen Wirtschaftsgeschäften wurden eingeschert. Elf Familien mit zusammen 46 Personen sind obdachlos.

Zunahme der Varenplage in Nordwestrussland.

Rach Meldungen aus Leningrad bei im Nordwestgebiet in den letzten Monaten die Varenplage stark zugenommen. In mehreren Bezirken zerreihen die Varen bis zwölf Zentimeter und Großvieh täglich. Rach Meldungen des Leningrader Jägerverbandes haben in zwei besonders heimgesuchten Bezirken ungefähr 600 Varen. Die Varen haben sich bereits auf Entsendung von Varenfängern bedacht, da sie ihr Vieh nicht auf die Weiden schicken können.

Absturz bei einem Hundsturz.

Dybbad in Nordholländ wurde mit einer kleinen Dalmatiner-Maschine ein Passagier-Handflug veranfaßt. Führer der Maschine war der frühere Verkehrsflieger Rosenburg. Rach einigen gelungenen Flügen stürzte die Maschine aus geringer Höhe ab und wurde vollständig zerstört. Rosenburg und ein Passagier wurden schwer verletzt.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

1928.

WELT

181.

breit stellen in dem einflussreichsten Organ der Welt. Die Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

breit Wasser in dem Einkochtopf vorhanden ist, allerdings muß bei letzterem Verfahren sehr darauf geachtet werden, daß das Wasser nicht verdunstet. Das Einkochen im Wasserbad ist wohl das bekannteste und erprobteste System. Wenn die erforderliche Kochzeit vorüber ist, sollte man die Gläser in Wasser erkalten lassen. Wird der Topf weiter benötigt, so ist unbedingt darauf zu achten, daß die heißen Gläser nicht auf kalten Fußböden gestellt und daß sie sorgfältig mit Tüchern eingedeckt werden, um sie vor Zug zu schützen und bei dem großen Temperaturunterschied ein Springen zu vermeiden.

Sind die Gläser erkalte, muß der Deckel vollständig luftdicht abschließend aufstehen, was durch Anheben des Glases am Deckel leicht festzustellen ist. Um ganz sicher zu gehen, dürfte es richtig sein, den Schluß der Deckel nach wenigen Tagen noch einmal zu prüfen und im Bedarfsfalle ein oder das andere Glas, das nicht ganz fest geschlossen erscheint, durch nochmaliges kurzes Ueberkochen völlig dicht schließend zu machen.

Eine der wichtigsten Fragen in der Behandlung der Einkochgläser ist das Desinfizieren derselben. Die Gläser sollen sich durch vorichtiges Ziehen an der etwas vorstehenden Laiche des Gummiringes mühelos öffnen. Sehr oft ist ein derartiger Öffnungsversuch vergeblich. Nun wird meist ungeduldig versucht, das Glas mit einem Messer oder anderem scharfen Gegenstand, der zwischen Deckel und Gummiring gezwängt wird, zu öffnen. Bei diesem Verfahren springt meist ein Teilchen des Deckels oder Glasrandes ab, und schon ist das Glas zur Wiederverwendung unbrauchbar geworden. Durch jede noch so kleine Defektnaht dringt Luft ein und die Speisen verderben. Die beste Methode, sehr fest schließende Gläser zu öffnen, besteht darin, sie mit dem Deckel nach unten so weit in heißes Wasser zu stellen, daß der Gummiring bedeckt ist. Der Ring weicht etwas auf und der Deckel läßt sich leicht abheben. Gut ist es, bei diesem Verfahren das Glas nicht direkt in einen Topf zu stellen, sondern auf einen in jedem Haushalt vorhandenen Schaumkessel. Beim Herausheben des Glases kann dadurch verhindert werden, daß der Deckel sich zu früh löst und die Speise herausläuft.

Eine ebenfalls sehr wichtige Frage ist die Wiederverwendung der Gummiringe, bei der die Hausfrau oft eine Sparmaßnahme entwickelt, die sich hinterher teuer bezahlt macht. Schon, wenn der Ring beim Öffnen sich ausdehnt und nicht wieder seine ursprüngliche Form angenommen hat, ist es meistens ein Risiko, ihn wieder zu benutzen. Auch entziehen oft kleine Risse, mit dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar, Risse, die natürlich geeignet sind, Luft eindringen zu lassen. Um hartgewordene Gummiringe wieder brauchbar zu machen, werden oft zweckmäßige Behandlungsmethoden empfohlen, die aber unbedingt mit Vorsicht aufzunehmen sind. Der Gummiring ist ein so billiger Artikel, daß damit nicht gespart werden und in Zweifelsfällen lieber ein neuer Ring verwendet werden sollte.

Unser Zimmertopfen im August.

Die Grundlage für eine gute, gegen die Einflüsse des Winters widerstandsfähige Zimmertopfkultur findet im Monat August ihren Abschluß. Deshalb sind die im Freien aufgestellten Arten weiter gut zu düngen, fleißig zu gießen und zu spritzen. Die Töpfe selbst müssen dabei frei von Moos und Unkraut gehalten werden. Sparrig wachsende Dekorationspflanzen bedürfen des Schneidens und Entspizens. Calceolarien, Cinerarien und Primeln sind zu verpflanzen, ebenso topft man die im Juli benutzten Steddinge ein, denn ein möglichst guter Wurzelballen ist der beste Winterschutz. Für den Winter sind auszuwählen: Nelken, Schizanthus (Spaltblume), Ringelblume

und Sommerklee. Für die Ueberwinterung bestimmte Mutterpflanzen sind aus dem freien Lande zu nehmen und einzutopfen. Alle Stängel- und Topfgewächse sind durch sorgfältige Pflege zur möglichst hohen Entwicklung zu bringen. Der August ist auch für die Zimmerpflanzen die geeignete Bepflanzungszeit. Auch hier müssen die Unterlagen vollständig sein, denn nur ein gutes Wurzeln gewährleistet vornehmlich ein gutes Anwachsen. Günstige Resultate lassen sich erzielen bei Agaveen, Camellen, Kakteen, Neuholländer Arten, Drangen und Rhododendren. Möglichst geschlossene Luft begünstigt das Anwachsen der Bepflanzungen.

Die Vorbereitungen für die früheste Frühreife müssen jetzt geschehen. Kommahegeln und Duc-van-Holl-Tulpen sind einzutopfen. Ist der Monat feucht, so muß besonders darauf geachtet werden, daß die für die Frühreife bestimmten Treiborten von Fieber, Mandelbäumen, Spiraeaen und ähnliche Arten zum Vegetationsabschluß kommen. Das läßt sich dadurch erzwingen, daß man die Töpfe herausnimmt und umlegt. Das Gießen ist somit unterbunden. Diese Kultur steht im Gegensatz zu den Zwiebelgewächsen, die der anregenden Feuchtigkeit zur Wurzelbildung bedürfen.

Die jetzt leeren Kalk- und Warmhäuser werden auf das sorgfältigste gereinigt, schlechte Stellagen erneuert, das Mauerwerk ausgereinigt, Scheiben ersetzt, Türen gefrischt. Die Heizungen und Heizrohre sind zu prüfen, wenn notwendig, Abtauhohre zu legen. Sauberkeit und Trockenhaltung der Häuser ist Grundbedingung für die Erhaltung der Pflanzen in den sonnenlosen Monaten.

Die Not der kleinen Kinder.

die nicht gestillt werden können und auf Tiermilch angewiesen sind, ist im Sommer groß. Denn die Milch säuert leicht und enthält oft schädliche Beimischungen, die der zarte Magen eines Babys nicht verträgt. Besonders berührt sind in dieser Beziehung die Monate Juli und August, der letztere wohl noch mehr als der erstere. Wenn ein Kind jetzt Tiermilch nicht verträgt, so gebe man ihm Pflanzenmilch; man wird davon aus der besten Überraschung sein! Alle Kuhmilch ist ein guter Boden für die Entwicklung giftiger Keime; Tappus beispielsweise entsteht viel öfter aus dem Genuß von Milch, als aus dem von Wasser. Wir pasteurisieren die Milch deshalb; durch Erhitzen über einen bestimmten Grad hinaus sterben die Keime darin ab; andere erreichen dasselbe mit ultravioletten Strahlen (Mannheim z. B.). Dritte behandeln die Milch mit Chemikalien. Von diesen drei Verfahrenswegen sind die beiden letzten strikte abzulehnen, denn sie töden auch wertvolle Bestandteile ab, erzeugen Veränderungen im Eiweißgehalt der Milch, die uns vorerst zwar nicht sichtbar sind, die wir aber annehmen müssen und — fürchten! So bleibt allein das Pasteurisieren, das die Milch freilich wertvoller Nährbestandteile beraubt. Neuerdings ist es einem Dresdner Gelehrten gelungen, feinstreie Rohmilch herzustellen, die auf dem Rittergute Dorn bei Rulnitz in Sachsen von 600 gesunden Kühen in vorbildlicher Weise gewonnen wird. Ernährungsversuche mit gewöhnlicher Rohmilch, mit pasteurisierter und mit Dornher Rohmilch haben ergeben, daß ein Kubikzentimeter pasteurisierter oder Dornher Milch nur ein Zehntel der Bakterienkeime der Rohmilch aufweist, daß aber die Dornher Rohmilch durch ihr antiseptisches Vitamin C und ihr Wachstumförderndes Vitamin A der pasteurisierten Milch noch überlegen ist, vom größeren Wohlgeschmack abgesehen. Die Messer auf Dornher stehen beständig unter ärztlicher Aufsicht. Die Stallungen sind überaus hell, kühlbar, mit Wasserleitung versehen und sauber. Dem ungeachtet werden die Tiere nicht hier, sondern in einem anderen Raume gemolken. Dieser ist weiß gewaschen; die Kuh wird zuerst von sauberem Personal gründlich gereinigt, insbesondere

am Euter; die Schwanz wird abgeschnitten, asetonische Läder werden über den Rücken verstreut, damit auch kein Schmutzrest herüberfallen. Der Melker, weiß angezogen, wäscht sich wie ein operierender Arzt minutenlang Arme und Hände, ehe er an das Tier herangeht. Das Melgegeß ist bis auf einen schmalen Einlaß verschlossen, die Flaschen, in die die Milch abgefüllt wird, sind durch Erhitzen auf 150 Grad sterilisiert worden: sobald sie gefüllt sind, werden sie auf minus 15 Grad abgekühlt.

Frauen-Mundschau.

Internationaler Frauenausschuh für Innere Missionen.

Zu einem wichtigen Zusammenschuh kam es auf der Tagung des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie, die kürzlich in Zürich stattfand. Auf dieser wurde ein Internationaler Frauenausschuh gegründet, der alle in der inneren Mission tätigen Frauen der zum Internationalen Verband gehörenden Länder umfassen wird. Frau Paula Müller-Distried wurde die Leitung des Verbandes übertragen, da dessen Führung zunächst Deutschland übernehmen soll.

Erweiterte Pflichten der Fürsorgefrauen des hannoverschen Wohlfahrtsamtes.

Von der Tatsache ausgehend, daß die Fürsorgefrauen des Wohlfahrtsamtes bei ihrer Tätigkeit vielfach Mängel in den einzelnen Baujungen vorfinden, die ohne Eingreifen des Wohlfahrtsamtes durch sie selbst beseitigt werden können, hat die Stadt Hannover eine neue Dienstverweisung für die Wohnungspflegefrauen herausgegeben. Nach dieser werden dem Wohlfahrtsamt die Fürsorgefrauen des Wohlfahrtsamtes zur Verfügung gestellt, um in ihrem Wohlfahrtsbezirk gleichzeitig auch die Befugnisse einer Wohnungspflegefrau ausüben zu können.

Frauen-Selbstmorde in Wien.

Im Jahre 1927 töteten sich 282 Frauen und 568 Männer. Die Frauen wählten in 1/4 der Fälle Gift oder Leuchtgas. Die Zahl der Selbstmorde im Jahre 1928 ist um 61 Prozent größer als die von 1901, die der Selbstmordverluche gar um 194 Prozent. An letzteren haben die Frauen verhältnismäßig größeren Anteil als die Männer: es ist dem Manne um 1/2 erlufter mit dem Lebensüberdruß als der Frau. Bei den Selbstmordhandlungen Verheirateter und Wiederverheirateter (Verwitweter, Geschiedener) sind Männer und Frauen gleich stark vertreten. Am ernstlichsten ist die Lebensverneinung bei geschiedenen Männern (60 Prozent tödlicher Ausgänge) und Witwen (61 Proz.). Die jüngste Selbstmörderin war ein 15jähriges Mädchen (unglückliche Liebe), die älteste eine 85jährige (Krankheit). Die Hausgehilfinnen sind unter den Selbstmörderinnen am stärksten vertreten. Im Jahre 1928 war in 1/4 der Fälle wirtschaftliche Not die Ursache, in 17 Prozent unglückliche Liebe. Im Durchschnitt der Jahre 1901-1908 war sie doppelt so oft Beweggrund. Ist die Not größer oder die Liebe seither kleiner geworden?

Jugendgerichtsarbeit in Frankreich.

Ueber diese wichtige soziale Arbeit im Dienste der Jugend wurde vom Justizminister vor kurzem ein umfassender Bericht herausgegeben, der über alle Maßnahmen einen Ueberblick gibt, die im ersicherischen Sinne von den Jugendgerichten ausgeübt wurden. Nach diesem Bericht unterscheidet das französische Gericht stark unter den schuldig gewordenen Jugendlichen, die es in solche mit schlechtem Verhalten und solche mit verbrecherischen Neigungen einteilt. Nach dieser Unterscheidung wurden nur 2 Prozent verbrecherische Jugendliche verurteilt, aber insgesamt jährlich 24000 Jugendliche schuldig gesprochen, also in gleichem Umfange, wie vor dem Kriege, während beiseitenderweise nach dem Waffenstillstand die Zahl der verurteilten Jugendlichen auf 22000 herabging.



Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage des Förder Volksblatt für Stadt und Land

Im Hörselberg.

Roman von Kola Stein.

18. Fortsetzung. aus Bert Brünings den Vorgarten betrat und ins Haus gehen wollte, sah er sich plötzlich Peter Burgner gegenüber. Er erschrak, so entsetzt, und verändert sah der Rechtsanwalt aus. Es hatte den ganzen Tag in Strömen geregnet, die Dunkelheit war an diesem Augusttag sehr früh gekommen, nur eine kleine Laterne brannte vor der Villa. In dem Halbdunkel wirkte das blaße Gesicht Peter Burgners geisterlich. Die Augen lagen ihm tief in den Höhlen, sie brannten in einem unruhigen Fieber. Sie erzählten von schlaflosen Nächten und in zwecklosen Grübeleien zermarterten Tagen.

Von seinem Mantel, von seinem Hut troff der Regen nieder. Er war ohne Schirm. Das dunkle Haar klebte ihm feucht an den Schläfen. Er machte einen verwaschlenen und suchterwedenen Eindruck.

„Bert“, flücherte er hastig, „hören Sie mich an. Ich bitte Sie dringend. Nur zwei Minuten, lieber Bert.“

„Kommen Sie, Doktor“, erwiderte der Jüngling verwirrt. „Nicht hier.“ Sie verließen den Garten, gingen die Leopoldstraße hinunter. Sie war an diesem Regentage sehr wenig besucht von Spaziergängern. Autos, elektrische Bahnen fuhren vorüber, Menschen begegneten ihnen nicht. Es war nach neun Uhr und jeder scheute das schlechte Wetter.

Auch Bert zog fröstelnd den Mantelstragen hoch, fragte unruhig: „Was machen Sie hier zu dieser späten Stunde, bei dem schrecklichen Wetter, Doktor? Was wollen Sie vor unserem Hause?“

„Ja, was will ich hier? Bert, lieber Bert, um Gottes willen, sagen Sie mir, warum Camilla sich vor mir verleugnen läßt? Seit drei Tagen mich von ihren Mädchen abweisen läßt wie einen Bettler! Mir diesen Schimpf nicht erpart, mich behandelt, wie einen räudigen Hund, den man von der Schwelle jagt.“

„Sie hätten nicht immer wiederkommen sollen, Doktor!“

„Das sagen Sie, Bert, der in ihrer Nähe ist und ihre Handlungen sieht und weiß, was sie bedeuten. Aber wenn Ihnen das geschehen wäre, was man mir angetan hat, wer weiß ob Sie

dann auch Stolz und Würde und Ehre vergessen hätten? Ich wollte ja auch nicht wiederkommen, aber es treibt mich gewaltsam immer von neuem hierher. Ich muß wissen, was geschehen ist? Warum empfangt Camilla mich nicht mehr?“

Sommer.

Verträumte Mittagsstille, Ein Falterflug im Alee, Gebräunte Knabenlicher Im überhimmten See.

Die Wasserrosen niden Im grünen Schilf am Rand; Ein Feneralamander Sucht durch den heißen Sand.

Rein Schritt geht auf der Straße Zum Dorf, am Wald verdeckt; Das liegt, als ob es schlief, Mit Sonnenglut bedeckt.

Nur von dem Weiber zittert Ein Knabenlächeln im Scherz; Und aus den Linden blättert Das erste gold'ne Herz . . .

Er ließ vor dem jungen Mädchen jetzt alle Rücksicht, alle Vorsicht beiseite. Bert wußte ja sowieso seit langem wie es zwischen ihm und Camilla stand. Er entgegnete:

„Ich weiß das nicht, Doktor. Sie hat mir auf meine Frage nach Ihnen keine richtige Antwort gegeben. Sie weicht mir überhaupt aus, behandelt mich schlecht, vermeidet jedes vertrauliche Gespräch mit mir. Auch ich stehe vor einem großen Rätsel, kann Camilla und ihre Handlungen einfach nicht begreifen.“

„Ist es wahr, Bert, daß sie mit Carleruß Renner verlobt ist, kann das möglich sein?“

„Es ist wahr“, bestätigte der Jüngling, traurig. „Sie hat sich am Montag mit ihm verlobt.“

„Und mich seit dieser Zeit nicht wieder gesehen, sich vor mir verleugnen lassen! Heute ist Donnerstag. Also wahr, wirklich wahr das Unfassliche!“

„Es ist mir ebenso unfaßlich wie Ihnen. Von wem erzählen Sie es?“

„Von ganz gleichgültigen Menschen. Aber ich wollte es nicht glauben. Warum hat sie das getan?“

„Ja, warum? Das ist das große Rätsel. Ah, Doktor, auch ich habe sie ja verloren, Ich bin genau so unglücklich wie Sie!“

„Aber, Bert, Sie haben sie doch gar nicht verloren. Sie leben weiter in ihrem Hause, sie bleibt für Sie dieselbe, die sie immer war. Sie haben doch nie ernstlich hoffen können, daß Camilla Ihnen mehr werden würde. Bei Ihrer Jugend — Sie und Camilla!“

„Ich habe es wohl ernstlich nicht hoffen dürfen, aber wenn man liebt, spielt man in Gedanken eben auch mit unmöglichen Vorstellungen. Sucht sich einzureden, daß sie möglich werden könnten, daß ein Wunder geschehen wird. Und sie an diesen Mann zu verlieren, der mir so unympathisch ist, so unerträglich, mit dem ich keine Freundschaft schließen kann, einfach nicht kann! Nein, Sie mögen sagen, was Sie wollen, ich habe Camilla durch diese Verlobung verloren.“

„Sie hat Sie doch nicht von sich gestoßen, Sie sind doch in ihrer Nähe. Bert, ich bin so verlassen, so schrecklich vereinsamt. Ich habe keine Heimat mehr und keinen Menschen, zu dem ich gehöre. Es ist grauenvoll.“

„Aber Camilla war doch auch nicht der einzige Mensch in Ihrem Leben, Doktor. Auch Sie konnten nie an eine Verbindung mit ihr ernsthaft gedacht haben, ebensowenig wie ich. Da ist Ihre Braut . . .“

„Ich habe keine Braut mehr, Bert! Sie hat die Verlobung gelöst. Sie hat lange genug Geduld mit mir gehabt. Schließlich war sie wohl auch am Ende ihrer Kraft. Ich kann es ihr nicht verdenken. Ich habe sie verloren und vor sehr unglücklich und sehr verzweifelt. Und kam am nächsten Tage hierher, weil Camilla ja alles für mich gewonnen war. Der einzige Mensch. Und

„Ich habe mich abgewandt. Können Sie verstehen, Herr, wie mir zu Hause war? Wie ich hier stand, wie vor den Kopf geschlagen und nicht begreifen konnte, daß ich alles verloren hatte. Die Heimat, die Braut — und nun auch Camilla, sie, um die Mühe doch von mir gegangen ist, die mich in dieses grenzenlose Unglück gebracht hat.“

„Auch mir war es, als erhielt ich einen Schlag vor den Kopf, als ich Montag ahnungslos heimkam und Camilla und Renner als Brautpaar fand. Ich konnte es nicht fassen. Sie hat diesen Mann zwei oder dreimal schon abgewiesen und nun... Und sie sagt mir nichts, nichts... Sie behandelt mich einmal wieder wie einen kleinen Jungen, was mich rasend und verrückt macht.“

„Aber warum empfängt sie mich nicht? Warum weicht sie einer Aussprache mit mir aus? Sie muß mir doch die Gründe sagen! Es ist unmenschlich, wie sie mich behandelt!“

„Sie erklärte mir, ihr Verlobter wünsche den Verkehr mit Ihnen nicht, Doktor, als ich in Camilla drang. Aber ich glaube nicht, daß das die Wahrheit ist.“

„Wenn es so wäre, könnte sie mich doch in seiner Abwesenheit sprechen. Einmal wenigstens. Auch ist Camilla ja gar nicht die Frau, um sich so etwas verbieten zu lassen. Und noch dazu von Renner, den sie so schrankenlos beherrscht. Nein, sie ist es, die mich nicht sehen will.“

Aber kein Mensch wird doch beurteilt, ehe er gebürt wurde. Dieses Recht, das selbst den Mörder zusteht, will sie mir nehmen. Ich lasse es mir nicht rauben! Und wenn ich Tage und Nächte vor ihrem Fenster warten soll, ich werde eine Aussprache mit ihr noch erzwingen!“

„Um Gottel willen, Doktor! Was wollen Sie tun? Nur keinen öffentlichen Skandal, den Camilla fürchtet wie nichts sonst auf der Welt.“

„Wenn sie den Skandal fürchtet, so soll sie ihn nicht provozieren. Mir ist jetzt alles, alles gleich! Ihr Ruf und der meine! Ich will wissen, wissen vor allem!“

„Ich muß nun ins Haus gehen, lieber Doktor Burgner. Ich kann Ihnen ja auch nicht helfen, keine Aufschlüsse geben.“

„Nein, das nicht. Aber — helfen könnten Sie mir, Herr, wenn Sie wollten. Wenn Sie wenigstens Erbarmen mit mir hätten. Nehmen Sie mich heimlich mit hinein, verschaffen Sie mir die Aussprache mit Camilla auf diese Weise.“

„Das darf ich doch nicht, Doktor! Camilla würde es sehen, wenn ich das täte.“

„So leugnen Sie, daß Sie es gewesen sind, der mich einließ. Gehen Sie leise auf Ihr Zimmer. Keiner wird Sie hören. Sie erscheinen später ganz harmlos und sagen, Sie seien soeben erst gekommen. Man wird glauben, ich sei eingeklinkt.“

„Wenn das so einfach wäre, hätten Sie es wohl schon getan, Doktor. Überall sind Gitter vor den Fenstern, das wissen Sie doch.“

„Sie standen jetzt wieder vor der Villa. Seien Sie nicht so unmenschlich, wie Camilla es ist, Herr. Jemand wann erzwingen ich mir diese Unterredung, das dürfen Sie mir glauben. Ich bin zu alt, zu erfahren, um in innerer Verlegenheit in Camillas Interesse liegt es nur, den öffentlichen Skandal zu vermeiden, das haben Sie selbst gesagt. Also nehmen Sie mich jetzt mit sich.“

„Ich glaube, Renner ist noch bei ihr“, sagte Herr unentschieden. „Was hätte die Aussprache in seinem Besitze für einen Stanz?“

„Für mich hat sie Zweck, so oder so.“ Er schob den Jüngling dem Hause zu. „Schnell, Herr, keine Bedenken mehr, zeigen Sie sich einmal als mein Freund. Schließen Sie auf. Ich werde keinem sagen, daß Sie mich hereinließen.“

Herr gab den drängenden Worten, den verzweifelten Blicken nach. Die beiden Herren betreten leise den Flur, gingen in die kleine Halle. Peter sah an seinem nassen Mantel herunter.

„So kann ich unmöglich erkennen.“ Er ging mit Herr in den Garderobenraum. Dort

nahmen beide Mantel und Hut ab und hängten sie nebeneinander.

„Kommen Sie in den Salon. Ich bleibe dort im Dunkeln und Sie gehen zu Camilla hinein“, flüsterte Herr.

Die Portiere zwischen den beiden Zimmern war nur halb zugezogen. Man konnte in den Nebenraum hineinschauen. Um den runden Tisch saßen in tiefen Ledersejeln Camilla und Carl Ernst Renner und rauchten Zigaretten. Neben ihnen brannte die große Stehlampe mit dem bunten Seidenschirm und erhellte das Zimmer schwach. Aber ihr Schein fiel auf Camillas Gesicht, und Peter fand, daß der Ausdruck dieser geliebten und ersehnten Jüngerin müde und gelangweilt war. So sah keine glückliche Braut aus.

Herr drückte sich in die dunkle Aushere Ecke des Salons. Peter aber klopfte kurz an den Türposten und trat auf die Schwelle.

„Herin“, sagte Camilla mit müder Stimme. Schaute auf und erblickte Peter, vor dessen geistvoller Blässe, vor dessen verzweifelten Augen sie furchtbar erschrak.

Sie sah einen kleinen Schrei aus, und auch Carl Ernst Renner wandte den regungslos dastehenden Peter jetzt sein erstauntes Gesicht zu, das das Mißfallen über die Störung nicht verbarg.

„Wie — wie sind Sie hereingekommen, Peter?“ fragte Camilla.

„Das dürfte jetzt wohl gleichgültig sein, da ich einmal hier bin.“

„Die Stunde ist selbstam gewählt. Es ist spät.“

„Da Sie mich seit drei Tagen zu jeder Stunde abweisen, wählte ich diese außergewöhnliche, um Sie endlich zu sprechen, um endlich zu wissen, was ich eigentlich verbrochen habe, um so von Ihnen behandelt zu werden?“

„Ich habe mich mit Herrn Renner verlobt“, erklärte Camilla, ohne auf seine Frage einzugehen.

„Ich hörte davon, meinen Glückwunsch“, erwiderte er mit eigenem Hohn und in sich immer steigender Erregung. „Was aber hat diese Verlobung mit mir zu tun und damit, daß Sie mich abzuweisen beliebten wie einen fähigen Bettler?“

„Vielleicht hängt das eine doch mit dem anderen zusammen“, meinte Camilla, schwer atmend, sichtlich befangen und in Hast ringend. „Und dann, mit einer plötzlichen Gebärde sich zu ihrem Verlobten wendend: „Nebenbei! Sag ihm, was du denkst.“

Carl Ernst Renner war aufgestanden. Ihm war die Situation unfähig lästig. Er wußte nicht, was er dem erregten Mann erklären sollte. Er räusperte sich, sagte dann mit seiner müden und langweiligen Stimme:

„Wollen wir dieses für uns alle peinliche Gespräch nicht lieber beenden, Herr Doktor Burgner?“

„Nicht eher, bis ich Antwort auf meine Fragen erhalten habe. Ihnen habe ich nichts zu sagen, Herr Renner, und ich glaube, Sie mir ebensowenig. Die Sache ist allzu zwischen der gnädigen Frau und mir abzumachen.“

„Doch wohl nicht, Herr Doktor. Die gnädige Frau ist meine Braut, und ich vertrete ihre Interessen in allen Dingen. Auch Ihnen gegenüber. Scheint es Ihnen geschmackvoll, einer Dame diese unangenehme und überflüssige Auseinandersetzung zu bereiten?“

„Ob sie überflüssig ist, können Sie wohl kaum beurteilen, Herr Renner.“

„Aber ich wiederhole“, meinte Renner, immer mit demselben fahlen und ruhigen Ton, „daß jede Debatte überflüssig ist. Es sollte Ihnen genügen, daß die gnädige Frau Sie eben nicht mehr zu empfangen wünscht.“

„Warum nicht?“

„Mein Gott, immer dieselbe Frage. Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen: Ich wünsche den bisherigen Verkehr meiner Braut zu ändern. Schließlich ist es doch wohl in jedes Menschen Ermessen gegeben, zu empfangen, wenn er selbst will in seinem Hause.“

„Diese Erklärung glaube ich Ihnen nicht!“

„Herr Doktor, was nicht Ihnen das Recht, an meinen Worten zu zweifeln?“

„Meine eigenen Erfahrungen! Frau Camilla, sprechen Sie selbst!“

Sie machte eine müde Bewegung, zuckte die Achseln. Was war mit Camilla geschehen? Sie konnte doch nicht von einem Tag auf den anderen ihre Persönlichkeit verloren haben, Carl Ernst Renners willenloses Geschöpf geworden sein! Das war unmöglich.

„Die gnädige Frau wünscht nicht mit Ihnen zu sprechen, Herr Doktor. Sie sehen es. Ich bitte Sie, diesem Austritt ein Ende zu machen, das Haus zu verlassen.“

„Es ist nicht Ihr Haus, Herr Renner.“

„Aber ich besitze die Rechte des Hausherrn in der Wohnung meiner Braut.“

„Ich erkenne sie nicht an. Ich erkenne diese ganz lächerliche Farce einer Verlobung nicht an!“ schrie Peter maßlos in seiner Verzweiflung und Empörung.

„Herr! Was erlauben Sie sich! Ob Sie unsere Verlobung anerkennen oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, daß Frau Camilla Wede meine Braut ist.“

„Gott mag wissen, warum sie es wurde. Aus Liebe nicht, Herr Renner!“

Die zwei Todfeinde standen da: beiden Männer sich jetzt gegenüber.

„Sie nehmen sich sehr viel heraus, mein Herr! Wie können Sie es wagen, über die Gesühle der gnädigen Frau zu urteilen, ihre Handlungen erklären zu wollen.“

„Weil ich Camilla Wedes Gefühle kenne, darum weiß ich, daß nichts von Liebe für Sie in ihrem Herzen ist.“

„Das festzustellen, überlassen Sie gefälligst mir! Sie benehmen sich nicht wie ein Gentleman, Herr Doktor. Noch einmal muß ich Sie dringend ersuchen, das Haus auf der Stelle zu verlassen und eine Wiederholung der heutigen Szene in Zukunft zu vermeiden. Wir wünschen Ihre Besuche nicht! Ein nochmaliges Eindringen wäre Hausfriedensbruch.“

Peter sah auf Camilla. War es möglich, daß sie ihn so gehen ließ, ihn hinauswerfen ließ aus ihrem Heim? Von diesem Mann, über dessen Vergötterung ihrer Person sie gepöbelte und gelacht hatte, und der plötzlich Rechte an sie besaß, Rechte... .

Sie sah abgewandt. Hatte das Gesicht in den Händen verborgen. Weinte sie? Sie kam ihm nicht zu Hilfe. Sie ließ es geschehen, daß er in ihrer Wohnung geknarrte und maßlos beleidigt wurde.

„Sie werden von mir hören, Herr Renner. Noch ist nicht das letzte Wort zwischen uns beiden gesprochen!“

Er stürzte aus dem Zimmer. Unmittelbar danach hörten die beiden Menschen die Eintür ins Schloß fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Siegeszug der Schokolade.

Die Schokolade, die heute ein überaus geschätztes Volksnahrungsmittel darstellt, hatte ähnlich wie Tabak und der Kaffee einen ungewöhnlich harten Kampf gegen das Vorurteil zu bestehen, bevor es ihr gelang, zunächst einmal schrittweise zur Geltung zu kommen. Die Geschichte der Schokolade reicht bereits bis zum Jahre 1500 zurück, immerhin konnte erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts in London die Einrichtung der ersten Schokoladenfabrik erfolgen. Um die gleiche Zeit wurde bei uns in Deutschland die Schokolade nur von der Apotheken verkauft und zwar zu ausgeprochenen Luxuspreisen. Die Errichtung der ersten deutschen Schokoladenfabrik ging im Jahre 1756 von flotten. Gründer war ein gewisser Herr Wilhelm von der Lippe. In dieser ersten deutschen Schokoladenfabrik wurden ausschließlich portugiesische Arbeiter beschäftigt.



Welche Frau ist treu?

Ein graphologischer Versuch.
Von Fritz Hode.

Die graphologische Wissenschaft, welche beruht auf allen charakterologischen Belangen menschlichen Lebens wertvolle Aufschlüsse zu erteilen, wird selbstredend auch über die im Titel gestellte Frage mit ziemlicher Sicherheit Auskunft zu erteilen vermögen. Es sei ausdrücklich betont: mit ziemlicher Sicherheit, da es sich bei der Frage nach Treue, um ein Veranlagungsmoment handelt und nicht abzuweisen ist, ob nicht durch Milieu, plötzlich aufflammendes, leidenschaftliches Empfinden und unbefriedigtes Gefühl in der Ehe, Vernunftsgründe vorübergehend eine Erziehung zu erfahren vermögen und damit das Treueprinzip durchbrochen werden kann.

Wenn wir nun aus einer Handschrift die Veranlagung zur Treue feststellen wollen, müssen wir vor allem die ihr zugrunde liegenden Charaktereigenschaften einer näheren Betrachtung unterziehen. Hierzu gehören vor allem Selbstbeherrschung, welche die inneren Triebe meistert, innere Festigkeit, Standhaftigkeit und Pflichtgefühl. Milde und Verstand müssen also das Gefühl, die Triebe lenken, und es ist vielfach ein Zugleiches, wenn angenommen wird, daß der sinnliche Mensch auch ein untreuer sein müßte. Es muß gewiß zugegeben werden, daß dies in der Mehrzahl der Fälle wohl zutrifft, da ein solcher Charakter meist auch ein willensschwacher ist, der seinen Trieben nur allzu gerne widerstandslos nachgibt, doch darf dies nicht als Norm hingestellt werden, denn durch Selbstzucht vermag auch eine sinnliche Veranlagung beherrscht zu werden; außerdem kommt hierbei noch die Vitalität in Frage, die bei geringer Ausprägtheit selbstredend das Moment der Treue erleichtert.

Bei Beantwortung der gestellten Fragen können wir selbstredend nur allgemeine Anhaltspunkte geben und müssen uns auf die psychisch normal veranlagte Frau beschränken, denn inwieweit pathologische Momente, vor allem neurotische Einflüsse die Treue bedingen, erfordert nicht nur eingehendes Studium der jeweiligen Handschrift, sondern auch weitgehende Kenntnis psycho-pathologischer Charaktere.

Vor allem kommt das Regelmäßige und die Ebenmäßigkeit einer Handschrift in Frage; ersteres als Willensmoment für Beständigkeit und Festigkeit, letzteres als Gefühlsmoment für innere Ruhe und Gelassenheit — das heißt, Kopf- und Herzgefühl sollen in einem gewissen Gleichklang stehen, sozusagen harmonisch abgestimmt sein; als charakteristische graphologische Merkmale werden wir daher für diese Eigenschaften vor allem gleichmäßige Höhe der Buchstaben,

Für die Frauen

Wöchentliche
Gratis Beilage

zu
„Für's Heim“.

Zwischenräume und Zeilenabstände antreffen. Eine regelmäßige Schrift verrät dagegen wenig Selbstbeherrschung, geringe Selbstziplin und Beherrschtheit, während eine unebenmäßige, mit Zeilenverstridung, ungleichen Zeilen- und Wortabständen auf hohe Gefühlsliebebedigkeit, auch Erregbarkeit deutet und durch das hierdurch gegebene Moment der Beeinflussbarkeit wenig Anlage zur Treue verrät.

Als unterstützende Merkmale für die Festigkeit eines Charakters kommen ferner noch gerade Zeilenführung in Frage, sowie Winkelbildung, speziell bei den Kleinbuchstaben „m“ und „n“, in ihrer Bedeutung für Entschiedenheit und Standhaftigkeit, sowie Druckbetonung, also deutliche Untercheidung von Haar- und Schattenschriften, als besondere Kennzeichen für Widerstandskraft und Verlässlichkeit. In jenen Fällen, wo wir schwankende Zeilenführung, die für Stimmungs- und Gesinnungswechsel sprechen, wahrnehmen, in Verbindung mit druckloser Schrift und unausgeprägter Bindungsform (Ganduktus: Wechsel von Arkade, Girlande und Winkel, bezw. Erhob der Eden durch Rundungen im allgemeinen) als Merkmale für Beeinflussbarkeit und Unbeständigkeit in Schriften von geringer Eigenart, werden wir bei der Schrifturheberin wenig Widerstand gegen Versuchungen voraussetzen dürfen; speziell dann, wenn die stark nach rechts geneigte Lage für Haltlosigkeit einen gewissen Leichtsinn, die große Schrift für anspruchsvolles Geltungsbedürfnis und geschmacklose Schindelformbildung auf Eitelkeit deuten, da hierbei die inneren Triebe, die Leidenschaftlichkeit des Empfindens äußeren Eindrücken mehr oder minder preisgegeben sind und das Machtbedürfnis in wechselnder Liebe vornehmlich seine Befriedigung anstrebt.

Eine feine, zarte Linienführung weist auf einen spirituellen, veracitiaten Charakter und wird dieser Versuchungen jedenfalls weniger zugänglich sein als jener, mit einer teigigen, veräschmierten Schrift, die den Sinnen- und Gemütsmenschen offenbart. Sind aber bei letzterem die übrigen Merkmale für die Veranlagung zur Treue gegeben, so ist der teigige Duktus — wie bereits erwähnt wurde — von keinem weiteren Belang. Als fernere Kennzeichen für Treue kommt einem mehr steile Schriftlage, sowie Enge der Schrift, beide in ihrer Bedeutung für Selbstbeherrschung und Mäßigung, in Betracht. Die geringe Größe einer Schrift spricht gleichfalls hierfür, da deren Schrifturheberinnen vor allem Pflichtgefühl, sowie Sinn für engen Wirkungskreis aufweisen und in der Regel keine Gesellschaftsmenschen sind, während ihre Schwestern mit großer Handschrift Gesellschaft suchen, meistens gleichzeitig sehr selbstbewußt und von ihrer Person sehr eingenommen sind, bewundert und angebetet sein wollen, so daß als weitere Folge Kofetterie scheint, die harmlos sein kann, es

jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht ist, speziell dann, wenn hierzu noch Schindelformbildung als Merkmal für Eitelkeit tritt. Diese ist ja vornehmlich darauf berechnet, den Partner sexuell anzuziehen, und wenn nicht anderweitig genügend Hemmungen vorhanden sind, ist hier die Neigung zur Untreue nur zu leicht gegeben.

Damit soll der natürlichen, geschmackvollen Eitelkeit des Weibes, die ihr Vorrecht ist, keineswegs nahegetreten werden, diese äußert sich in der Handschrift auch bloß durch ein elegantes, geschmackvolles Gepräge, wogegen die vorerwähnte auffallende Eitelkeit eben durch übermäßige Schindelformbildung und überflüssige Biegearten an den Buchstaben zum Ausdruck gelangt. Zum Schluß möge noch darauf hingewiesen werden, daß die Veranlagung zur Treue in einer Schrift schwer anzunehmen ist, wo plötzlich auftretende Druckstellen (meistens in der Mitte der Langbuchstaben) vorhanden sind, da diese auf Eitelkeit, Kofetterie und ein gesteigertes Liebesbedürfnis sprechen.

#

Wie behandle ich mein Konservenglas?

Unter dem Titel „Zweckmäßige Behandlung von Konservengläsern“ haben die Glasfabriker kürzlich ein Flugblatt herausgegeben, das für die Hausfrau manches Wissenswerte enthalten dürfte:

„Wenn auch der Verkäufer die Gläser vor Abgabe auf das Gewissenhafteste durchprüft, so sollte doch die Hausfrau die kleine Mühe nicht sparen und jedes Glas selbst genau auf Fehler ansehen, sie wird dadurch manchem Kerger aus dem Wege gehen.“

Vor dem Eintochen sind die Gläser, am besten von der Hausfrau selbst, in nicht zu heißem Wasser ganz sorgfältig zu reinigen und auszutrocknen. Es empfiehlt sich nicht, Gemüße, Obst, oder was man sonst gerade zur Hand hat, sofort heiß in die kalten Gläser zu füllen, da selbst beim besten Glas leicht ein Sprung entstehen kann. Zweckmäßig ist es, die zu füllenden Gläser vorher, evtl. durch heißen Dampf, anzuwärmen.

Die zwischen Glas und Deckel gehörenden Gummiringe sind genau zu prüfen und vor dem Gebrauch in warmem Wasser gut zu reinigen. Hat man sie danach in einem sauberen Tuch durch leichtes Ausdrücken, getrocknet, kann man sie auf die Gläser legen, den Deckel daraufsetzen und mit dem dazugehörigen Bügel das Glas schließen, das nun zum Eintochen fertig ist.

Will man im Wasserbade sterilisieren, so ist darauf zu achten, daß das Wasser über die Gläser zu stehen kommt. Beim Sterilisieren im Dampf ist es nur erforderlich, daß eine Sand-

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Wohm, 7. August. (Ueberfall auf einen Polizeibeamten.) Nachts wurde im Stadtteil Bredel ein Polizeibeamter von vier bis fünf jungen Burschen, gegen die er vorher wegen Ausschreitungen auf einer Geburtstagsfeier eingeschritten war, überfallen. Er wurde durch fünf bis sechs mit feinem eigenen Seitengewehr in die Brust und in die Hand angeschossen. Die Burschen nahmen dem Verunglückten auch noch seinen Dienstrevolver ab und entflohen. Die Kriminalpolizei ermittelte die Namen der Haupttäter feststellen und einige davon festnehmen. Der ins Krankenhaus gebrachte Polizeibeamte befindet sich außer Lebensgefahr.

Westerloren-Duer, 7. Aug. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der Dorfsteinerstraße in Duer-Mitte ereignete sich vor der Wirtshaus-Mai ein schwerer Motorradunfall, wobei vier Personen schwere Verletzungen davontrugen. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad kam in mäßigem Tempo aus der Wirtshausstraße und wollte in die Dorfsteinerstraße einbiegen, als aus der Richtung Duer ein anderes schweres Motorrad ebenfalls mit Personen besetzt in schnellem Tempo herannah. Bei dem heftigen Zusammenstoß der beiden Maschinen sind die vier Personen auf das Straßenpflaster geschleudert worden, wobei sie schwere Knochenbrüche und innere Verletzungen davontrugen.

Essen, 7. August. (Die Zahl der Feierschichten im rhein.-westf. Steinkohlenbergbau.) Die Zahl der im rhein.-westf. Steinkohlenbergbau eingelegten Feierschichten betrug in der Woche vom 22. bis 28. Juli wegen Abwinkels insgesamt 74 458 (arbeitsfähig 12 410); wegen Betriebsstörung wurden keine Feierschichten eingelegt.

Essen, 7. August. (Die Not des Handwerks.) Der Verband vereinigter Innungsausschüsse von Westfalen und Rheinland hielt im Innungshaus eine Konferenz ab, die sich mit wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen des Handwerks zu befassen hatte. Im Vordergrund der Beratungen stand das Problem der Steuervereinfachung. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Lübbering, legte hierzu eine umfangreiche Denkschrift vor. Die Konferenz beschloß, diese Schrift in Buchform der breitesten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um eine Diskussionsgrundlage für die bevorstehenden Auseinandersetzungen unter den beteiligten Kreisen zu schaffen. Ferner hielt die Konferenz es für angemessen, daß die Innungsausschüsse Veranstaltungen treffen, um dem weiteren Verfall der handwerklichen Preiswirtschaft und der damit gegebenen Verschlechterung der qualitativen Leistungsfähigkeit zu begegnen. Als geeignetes Mittel wurde bezeichnet, eine gründliche Aussprache zwischen den beteiligten Behörden und den Führern des Handwerks an den einzelnen Orten. Auf diese Weise müsse erreicht werden, daß die Preisverordnungsordnung auch wirklich dem Geiste nach zur Durchführung gelange. Des weiteren mußte die Konferenz feststellen, daß die Spitzen der verschiedenen Handels- und Gewerbevereinigungen in Berlin den Belangen der örtlichen Handwerksorganisationen nur recht wenig Berücksichtigung entgegenbringen. Das Selbstverwaltungswesen der Innungen und Innungsausschüsse werde immer mehr eingeschränkt, wobei mit

Bedauern ebenfalls festgestellt wurde, daß der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag in dieser Beziehung versage. Der anwesende Landtagsabgeordnete Donners (Krefeld) versprach, sich für diese Belange des örtlichen Handwerks an zuständiger Stelle einzusetzen.

Essen, 7. Aug. (Vandestag der deutschen Buchbinder in Essen.) Der Bund Deutscher Buchbinder-Jungen hielt im Kruppaal des städtischen Saalbaues seine 47. Vandestagung ab. Der Direktor des rheinisch-westfälischen Innungsausschusses, Dr. Lübbering sprach über allgemeine Handwerkerfragen. Für den Hand-

werker sei es heute eine unabwiesbare Notwendigkeit, seinen Betrieb zu rationalisieren durch Verwendung kleinerer Maschinen. Wenn er das in zeitgemäßer Weise tue, könne er der serienmäßigen Fabrikarbeit gegenüber sich immer noch behaupten, da er ganz anders als diese auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse des Bestellers eingehen könne. Die Organisationen müßten durch eine zweckmäßige Reklame dem Volke wieder klar machen, welche Werte für das Volksganze das Handwerk in seiner Qualitätsarbeit zu bieten habe. Dr. Lübbering wiederholte dann einige der alten Forderungen des Handwerks: Mitherausziehung zu gesamtwirtschaftlichen Beratungen und Beschlüssen, von denen das Gedeihen des Handwerks berührt wird. Verrückung oder wenigstens Einschränkung der Arbeitsbetriebe, der Gefängnisarbeit und dergl.

Der Kauf auf Abzahlung.

Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr.

Wenn diese Verse nicht im Haus II ständen, wäre man geneigt, sie für ein Produkt der heutigen Zeit zu halten. Es ist eine leider nur zu bekannte Tatsache, daß man heute zur Befreiung der dringenden Lebensbedürfnisse „alle Tage mehr“ gebraucht, daher ist es in den meisten Fällen nicht möglich, größere Anschaffungen gegen Barzahlung zu machen. So kommt es, daß sich die Geschäftswelt auf die Befriedigung des Bedürfnisses nach Kauf auf Abzahlung in weitgehendem Maße eingestellt hat. Vielfach hat man in seiner psychologischen Ergriffung der Abneigung, die viele Käufer wegen des erniedrigenden Preisgeldes gegen den Kauf auf Abzahlung empfinden, diesem ein Mäntelchen umgehängt. Der Käufer „mietet“ die Sache; sobald die Miete für eine bestimmte Zeit gezahlt ist, geht der gemietete Gegenstand in das Eigentum des Mieters über. Im Grunde ist ein solcher Mietvertrag nichts anderes als ein Kauf auf Abzahlung und wird als solcher vom Gesetz behandelt.

Vielen Parteien ist unbekannt, daß hierüber ein besonderes Gesetz besteht (Ges. betr. die Abzahlungsgehalte vom 20. Mai 1894 RGBl. S. 450). Der Erlaß eines solchen Gesetzes war notwendig geworden zum Schutz der Käufer, die damals meist den ärmeren und geschäftsunwandelnden Kreisen angehörten. Auf Käufer, die als Vollkaufmann in das Handelsregister eingetragen sind, findet es keine Anwendung, denn wenn ein Kaufmann einen Vertrag abschließt, soll er wissen, was er unterzeichnet.

Der Rücktritt bei dem Kauf auf Abzahlung.
Nehmen wir einmal an, es habe jemand einen Herd gegen monatliche Abzahlung (oder Miete) gekauft. Zieht sich der Verkäufer das Eigentumsrecht an dem Herde vorbehalten bis zur vollständigen Bezahlung. Der Kauf kann also rückgängig gemacht werden. Tritt eine der hierfür vereinbarten Voraussetzungen ein, dann hat der Käufer den Herd herauszugeben, der Verkäufer ist aber verpflichtet, die empfangenen Teilzahlungen zurückzugeben. Vereinbarungen in Verträgen etwa der Art, daß die geleisteten Zahlungen als Vergeblich zu gelten hätten, sind nichtig. Allerdings kann der Verkäufer einen angemessenen Betrag zurückhalten für die Abnutzung des Herdes, für die Kosten der Verpackung und des Transportes und für ähnliche Ausgaben. Im Streitfalle entscheidet hierüber der Prozeßrichter, eine vor Ausübung des Rücktritts-

rechts erfolgte vertragmäßige Festsetzung einer höheren Vergütung ist nichtig. Enthält der Vertrag die Bestimmung, daß der Käufer bei Nichterfüllung seiner Verpflichtungen eine Vertragsstrafe verwirkt habe, dann kann sie auf Antrag des Käufers durch Urteil auf einen angemessenen Betrag herabgesetzt werden.

Die Verfallklausel.

Ein regelmäßiger Bestandteil des Vertrages ist die Abmachung, daß bei nicht pünktlicher Ratenzahlung die noch ausstehenden Raten auf einmal fällig sein sollen, daß also der Käufer das Recht zur Ratenzahlung verliert. Rechtsgültig kann diese Abrede nur für den Fall getroffen werden, daß der Käufer mit mindestens zwei aufeinander folgenden Teilzahlungen ganz oder teilweise in Verzug ist. Ferner muß der Betrag, mit dessen Zahlung der Käufer in Verzug ist, mindestens dem sechsten Teil des Kaufpreises gleichkommen.

Beispiele: Der Herd soll 220 RM. gekostet haben, der Käufer zahlt monatlich 10 RM. Bleibt der Käufer mit zwei Raten = 20 RM. im Rückstand, dann wird trotz der Klausel im Vertrage der Rest nicht fällig, denn der Rückstand erreicht nicht den sechsten Teil des Kaufpreises = 22 RM.

Die Rate zum 1. Januar wurde bezahlt, am 1. Februar wurde nicht bezahlt, jedoch am 1. März wurde wieder bezahlt. Monatlich sind 20 RM. abzuzahlen. Wird am 1. April wieder nicht bezahlt, dann wird der Rest nicht fällig, weil nicht zwei aufeinander folgende Raten rückständig sind, die Zahlung vom 1. März liegt dazwischen. Sollte jedoch der Käufer am 1. März nicht die ganze Rate von 20 RM. bezahlen, sondern nur 10 RM., dann wäre der Rest fällig geworden, denn die Februarrate mit 20 RM. war rückständig, die Märzrate teilweise mit 10 RM., der Rückstand beträgt also 30 RM., und das ist höher als ein Sechstel des Kaufpreises = 22 RM.

Verbotene Abzahlungsgehalte.

Es ist verboten, Lotterielose oder Inhaberpapiere mit Prämien gegen Teilzahlungen zu verkaufen. Es handelt sich um Papiere, bei denen der Gewinn lediglich vom Zufall abhängig ist.

Wer es nicht unbedingt nötig hat, auf Raten zu kaufen, wird sicherlich dem Kauf gegen Bar den Vorzug geben, denn irgendwo muß sich doch der Verkäufer für die erhöhten Geschäftsumkosten und den Zinsverlust schadlos halten. Die dem Umfange trägt auch das auf Abzahlung verkaufte Geschäft meist dadurch Rechnung, daß es bei Barzahlung einen Rabatt gewährt. Daher gilt auch heute noch das alte Sprichwort: „Bar kauft wohlfeil.“

Essen, 7. Aug. (Eine Erklärung des Ruhr-Friedensverbandes.) In verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen haben in den letzten Tagen eingehende Verhandlungen stattgefunden, die sich mit dem angebliebenen Inhalt des Gutachtens des Verbandsdirektors des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk über die kommunale Neugliederung befassen. Hierzu muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß das Gutachten des Verbandsdirektors überhaupt noch nicht erfaßt ist, und daß dies erst in einigen Wochen der Fall sein wird. Es ist also verfrüht, jetzt schon über die Grundzüge oder vollends, wie es an verschiedenen Stellen geschehen ist, zu Einzelheiten des Gutachtens abnehmende oder zustimmende Stellung nehmen zu wollen. Wie bereits früher mitgeteilt, sollen die zuständigen Ministerien alsbald nach Erstattung des Gutachtens um Zustimmung zur Veröffentlichung gebeten werden. Wodann wird an Hand der tatsächlichen Unterlagen Zeit und Gelegenheit sein, zu dem Gutachten Stellung zu nehmen.

Essen, 7. August. (Schweres Gewitter in Essen.) Die Stadt Essen wurde von einem Platzregen mit Gewitter heimgesucht, wie man ihn seit Jahren in dieser Heftigkeit nicht mehr erlebt hat. Die Erhebten führten innerhalb weniger Minuten erhebliche Wasserermengen mit sich. Im Laufe der Nacht 202 rief ein kalter Schlag den Schornstein ab; weiteren Schaden richtete er nicht an. Die sehr mußte an den Stellen der Stadt eingedrungenes Wasser aus den Kellern pumpen.

Essen, 7. August. (Bier Nationalsozialisten festgenommen.) Die Unteruchung der Vorfälle am 27. Juli 1928 in der Steelerstraße zwischen Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei und Rotfront-Leuten, wo es zu einer wüsten Schießerei kam, hat zu weiteren Festnahmen geführt. Vier der Festgenommenen, die der Nationalsozialistischen Partei angehören, wurden dem Richter vorgeführt.

Essen, 7. August. (Eine rabiate Messerheldin.) Eine etwa 33 Jahre Ehefrau in der Leipzigerstraße brachte im Verlaufe eines Streites dem im gleichen Hause wohnenden 63 Jahre alten Maschinenführer M. 5 Messerstücke in den Rücken, Kopf und in die Brust bei. Schwerverletzt mußte der Mann den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Die Täterin wurde festgenommen.

Duisburg, 7. August. (Kindesmord.) Eine Anwohnerin der Schweizerstraße in Duisburg extränkte ihren fünf Monate alten Knaben in einer Badewanne. Nach dem Verbrechen versuchte die Mutter, durch Einatmen von Gas ihrem Leben ein Ende zu machen, wurde jedoch im letzten Augenblick durch Hausbewohner daran gehindert und als Polizeigefangene dem Krankenhaus zugeführt. Zwei Tage vor diesem Verbrechen fand man das Zwillingsschwertchen des gemordeten Knaben tot in seinem Bettchen auf. Dem Kind lag ein Schnurhaken in dem Hals, sodas ein natürlicher Erstickungstod angenommen wurde. Nunmehr meißt man zu der Ansicht, daß die Mutter auch den Tod dieses Kindes gewalttätig herbeigeführt hat. Aus einem von der Mörderin zurückgelassenen Brief kann man schließen, daß die Tat in einem Anfälle geistiger Unmachtung begangen wurde.

Für die Frauen

Der Gast auf dem Schloß Korff

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(28. Fortsetzung.)
Unbeweglich stand er mit seiner Last, das Antlitz wie aus Bronze, trotz der ungeheuren Anstrengung, ruhig und beherrscht.
Sachte ließ er Marion, die noch ganz benommen war, niederknien und verbeugte sich lächelnd.
Ein Beifallsturm brach los.
Alle drängten sich um Hanno.
„Wo um alles in der Welt haben Sie diesen Teufelstanz gelernt?“ fragte Mrs. Bortier. „Noch ein paar Minuten länger, und ich alte Frau hätte wahrlich mitgetanzt. Da wüden einem ja die Füße.“
„In Südamerika, Mrs. Bortier. Die Ojalla-Indianer haben einen ähnlichen Tanz, nach dem ich meinen geschaffen habe.“
„Er ist prachtvoll.“ sagte der Comte begeistert. „Aber er wird sich nicht einbürgern.“
„Warum nicht?“ fragte die Herzogin rasch. „Er ist doch höchst originell.“
„Trotzdem, Frau Herzogin,“ lächelte der Comte. „Unser Freund wird mir recht geben. Der Tanz kann sich höchstens auf dem Varietee einbürgern, da er nur von Athleten getanzt werden kann.“
„Strengt er so an?“ fragte die Herzogin.
Hanno nickte. „Er erfordert sehr viel Kraft und Geschicklichkeit. Schon das Steppentanz, taktmäßig tanzen, erfordert viel Kraft, ein Tanz wie dieser, mit einer lebenden Last, ist tatsächlich nicht leicht.“
Die Herzogin nickte. Der Blick, mit dem sie Hanno musterte, war voll Hochachtung. „Was's schön, Marion?“ Marion, noch ganz benommen, nickte. „Himmlich, Winnie! Als mich Mister Hanno zum Schluß trug und immer drehte, da wurde mir mit einem Male so wohl, als ob mich eine unsichtbare Gewalt in die Höhe gehoben und fortgetragen hätte. Wunderbar ist's gemessen.“
„Dann scheint der Tanz tatsächlich keinen Namen zu Recht zu tragen. Die Indianer, die ihn ganz selten und nur bei ganz besonderen Anlässen tanzen, nennen ihn den Tanz der Glückseligkeit.“

„Tanz der Glückseligkeit!“ war Esther Ristori, deren bleiches Antlitz sich leicht gerötet hatte, ein. „Das wäre eigentlich ein wunderbarer Titel für einen Film, und Sie müßten tanzen!“
Hanno sah sie verdutzt an. „Ich und Film!“ Er lachte dann hell auf. „Das wäre für mich nur etwas in der höchsten Not.“
„Haben Sie eine solche Abneigung vor dem Film?“
„Abneigung? O nein, ich liebe ihn als Kunst und Ihre Kunst ganz besonders. Nur...“
„Esther lieh nicht locker. „Kur...?“
Hanno fuhr zögernd fort: „Mir geht es wie den Indianern drüben, die sich weder malen noch photographieren lassen, weil sie glauben, daß ihnen damit die Seele genommen wird. Ich habe das Gefühl, als müßte ich einen guten Teil meines Ichs hergeben, wenn ich filmen würde, wenn ich meine Gefühle, mein Inneres allen preisgäbe.“
Esther nickte. „Es ist so, wie Sie befürchten, das geht uns allen so ähnlich. Aber Sie brauchen es nicht zu befürchten.“
„Warum nicht?“ fragte Hanno.
„Weil Sie nach meinem Gefühl eine so starke Persönlichkeit sind, die auch die Kunst nicht entwürzeln, ihres uraltesten Wesens nicht enteignen dürfte.“
„Sie trauen mir viel zu, Fräulein Ristori,“ sagte Hanno ernst.
Esther sah ihn mit ihren lodernen Augen offen an und sagte rüchichtslos offen: „Alles, Herr Tessing!“
„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung. Wenn es Ihnen recht ist, tanzen wir den nächsten Tanz zusammen.“
Esther Ristori nickte. Ihr Auge traf Marion, die dem Gespräch gefolgt war. In den Augen des Mädchens war ein Bitten, und die Schauspielereiin nickte zustimmend.
„Das Schicksal spielt mit uns Mensch!“ dachte sie.

Die Herzogin sah am Ramin und sah Hanno und Esther zu, die tanzten. Wie prächtig sich das Paar zusammenfand! Es war eine Freude für ein schönheitsfrohes Auge, den Tanzenden zuzusehen.
„Sie sind so still, Frau Herzogin,“ erlang neben ihr die weiche, einschnelnde Stimme des Comte. „Ueberlegen Sie?“
„Sie wandte ihm ihr Haupt zu. „Nein! Ich ließ mich nur von den Klängen der Musik einspielen. Es ist doch erstaunlich, was selbst mit den einfachsten Instrumenten erreicht werden kann.“
„Zweifellos, Frau Herzogin. Die Stimmung, die von

diesem Saale mit den vielen Kerzen ausgeht, vertieft die Wirkung. Wahrlich, ich bin glücklich, daß ich nach Schloß Korff gegangen bin.“
„Da war das Gespräch wieder zu Ende.“
Der Comte verlor die verschiedensten Anknüpfungen, aber die Herzogin blieb einsilbig.
Als ein neuer Tanz begann, hat er sie um die Ehre, mit ihm zu tanzen. Die Herzogin schlug ein.
Aber selbst während des Tanzes war sie unlustig, alle Bemühungen, die sich der verwöhnte Frauenliebhaber mit der Herzogin gab, waren erfolglos. Sie war höflich und referierte.
Als der Tanz zu Ende war, hat sie: „Lassen Sie uns zu den anderen gehen, Herr Comte. Sehen Sie, wie lustig sie sind. Ich möchte auch gern ein wenig lachen.“

Jan schüttelte mit den beiden reizenden Mädchens des „Bären“-Wirtes in der Küche.
Die Gesellen saßen nebenan im Wohnzimmer und spielten Skat um die vierte Pfennige.
Der starke Bommer gewann immer. Hatte er das Spiel, dann lag meist ein haushoher Grand im Skat. Das wurde auf die Dauer langweilig, so daß die Karten bald weggelegt wurden.
Jan war eben in der Küche fertig und kam mit den beiden neuen Damen des Tessingischen Haushaltes in das Wohnzimmer, wo sie mit Hallo empfangen wurden.
„Famos!“ rief Anton. „Recht machen wir ein Gesellschaftsspiel.“
„Meine Tante, deine Tante?“ fragte der Bommer.
„Alte Spielratte,“ schnauzte ihn Jan unfsankt an. „Das ist nichts für junge Damen. Wenn du nichts Besseres vorzuschlagen hast.“
„Ich schlaße blinde Kuh vor!“ sagte Anton wichtig.
Jan zog ein vergnügtes Gesicht. „Anton, du hast wieder was Vernünftiges gefunden. Also wie ist es, meine Damen, haben Sie Lust zu blinde Kuh? Oder machen wir jungen Leute ein Pfänderpiel?“
Man spielte blinde Kuh.
Natürlich mußte Jan als erster ran. Er wurde ihm das Tuch um die Augen gebunden. Ein Duzend mal wurde es herumgedreht.
„Run lude!“
Und Freund Jan tappte durch das Zimmer.
Hier sicherte es, da merkte es, da schlug ein Gefelle in Höllengelächter an. Jan tappte zu... aber immer ar... ins Beere.
(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

